GEW BERLIN
71. (86.) JAHRGANG
DEZEMBER 2018

# bbz

Berliner Bildungszeitschrift

# Gesund bleiben

EXTRA
**40 Jahre AG Schwule Lehrer**

GLOSSE
**Weihnachten, immer wieder erbaulich**

SENIORITA
**Wolfgang Harnischfeger im Interview**

## INHALT


Leute | Standpunkt | kurz & bündig | Impressum | Leser*innenforum ... 3-5/35

### TITEL

Was Sozialarbeiter*innen belastet *B. Lochner* ... 6

Supervision entlastet *M. Laugsch* ... 8

Erzieher*in sein ist kein Zuckerschlecken *D. Siebernik* ... 9

Lehrkräfte müssen kooperieren. um gesund zu bleiben *J. Bähre* ... 11

### BERUFLICHE BILDUNG

»Die Belastung ist ein großes Thema« – Interview mit Ronald Rahmig *N. Spilker* ... 14

### SCHULE

Schule muss ein Schutzraum sein *S. Goerend* ... 16

### EXTRA: 40 JAHRE AG SCHWULE LEHRER

40 Jahre Engagement ... 17

»Outen Sie sich nicht an unserer Schule!« *A. Lotz* ... 18

Gewerkschaftliches Engagement lohnt sich *U. Höpfner / D. Mücke* ... 20

»Sei wie du bist« – Interview mit Detlef Mücke *M. Helbig* ... 22

### TENDENZEN

»Schaut durch meine Augen« *A. Burchardt* ... 25

Das Jahr 1968 *H. Storn* ... 26

### RECHT & TARIF

Höhergruppierung der Grundschullehrkräfte: Die Einigung ist endlich da *U. Mertens* ... 28

Der Ganztag in der Krise *R. Fehler* ... 29

### GLOSSE

Fröhliche Weihnachtszeit ... 30

### SENIORITA

Endlich ausschlafen: Interview mit Wolfgang Harnischfeger *D. Haase / K. Will* ... 31

Wieder großer Ansturm *Team Senior*innen / Junge Alte / M. Rebitzki* ... 33

### SERVICE

Theater | Bücher | Materialien | Aktivitäten ... 36

**17 EXTRA** Als sich 1978 schwule Lehrer erstmals in der GEW organisierten, konnten sie noch wegen ihrer Homosexualität entlassen werden. Bis heute hat sich viel getan, aber am Ziel ist die AG Schwule Lehrer noch lange nicht. Zum 40. Jubiläum bringen wir ein ausführliches Extra

**30 GLOSSE** Zu Weihnachten sollte man seine großzügige Seite zeigen und trotz des Konsumstresses auch die Augenblicke unfreiwilliger Komik genießen. Gabriele Frydrych lädt ein zum beliebten und gefürchteten Ritual der Weihnachtsfeier.

**31 SENIORITA** 18 Jahre war er Schulleiter am Beethoven-Gymnasium. Was Wolfgang Harnischfeger wichtig war, welche Vorschläge er für die Berliner Schule hat und was er privat macht(e), erfahren wir im Interview.

TITELBILD: BERTOLT PRÄCHT OBEN: GEW; MITTE: PIXABAY; UNTEN: PRIVAT

## LEUTE

***Jahana Hayes*** ist eine der großen Gewinnerinnen der Kongresswahl in den Vereinigten Staaten. Hayes ist die erste Afro-Amerikanerin, die je von den Demokraten in ihrem Staat Connecticut aufgestellt wurde und nur eine von zwei Afro-Amerikaner*innen aus Neuengland. Die Lehrerin ist außerdem eine der ganz wenigen Abgeordneten, die selbst in Armut aufgewachsen ist. Bereits mit 17 wurde sie Mutter. Ihren politischen Ansatz beschreibt sie im Interview so: »Wer sich für Benachteiligte einsetzen will, muss sich für diese Menschen interessieren, sie verstehen und sie wertschätzen.«

***Nina Stahr*** stellt sich gemeinsam mit ihrem Co-Vorsitzenden Werner Graf zur Wiederwahl als Landesvorsitzende der Berliner Grünen. Für die Landesdelegiertenversammlung am 24. November gab es zum Redaktionsschluss noch keine Gegenkandidat*innen. In ihrer Vorstellung benannte die Lehrerin Stahr die Partizipation von Kindern und Jugendlichen und die Senkung der Kinderarmut als ihre Herzensthemen.

***Maja Smoltczyk*** sieht sich als Berliner Datenschutzbeauftragte nicht zuständig dafür, der AfD-Denuziationsplattform Einhalt zu gebieten. Fraktionen seien bei der »Wahrnehmung parlamentarischer Aufgaben« vom Berliner Datenschutzgesetz ausgenommen und dürften also Personendaten verarbeiten, sagte sie der *taz*. Smoltczyk ergänzte, die AfD-Aktion sei »ein Beispiel dafür, wie wichtig es ist, dass das Berliner Parlament sich eigene Datenschutzregeln gibt.«

***Frank Werneke*** (51) wird aller Voraussicht nach neuer Vorsitzender der Dienstleistungsgewerkschaft ver.di. Am 8. November nominierte der ver-di-Gewerkschaftsrat Werneke als Kandidaten. Werneke ist bislang stellvertretender Vorsitzender und zuständig für Medien und Finanzen. Die bisherige Stellvertreterin Andrea Kocsis (53), verantwortlich für Post und Logistik, sowie Christine Behle (50), zuständig für den Fachbereich Verkehr, wurden als gleichberechtigte stellvertretende Vorsitzende nominiert. Gewählt wird der neue Vorstand beim ver.di-Bundeskongress im kommenden Herbst.

# Die Verantwortung bleibt

**Pogrome entstehen in den Köpfen. Bildung spielt daher eine entscheidende Rolle, um junge Menschen für die Demokratie zu gewinnen**

*Doreen Siebernik, Vorsitzende der GEW BERLIN*

Am 9. November haben sich viele Kolleg*innen und Berliner*innen an den verschiedenen Mahnwachen und Gedenkveranstaltungen zum Gedenken an die Novemberpogrome beteiligt. Zum 27. Mal gedachte auch die GEW BERLIN am Wittenbergplatz der Opfer der Pogrome in Berlin. Dass zeitgleich, nur wenige Kilometer weiter ein Aufmarsch von „besorgten Bürgern“, Rechtspopulist*innen und Neonazis unter dem Motto „Trauermarsch für die Opfer von Politik“ stattfand, der mit rechtlichen Mitteln nicht verhindert werden konnte, war für uns Teilnehmende unerträglich.

Es ist auch heute für Gewerkschaften nicht immer einfach, ihrer moralischen Verantwortung gerecht zu werden. Als GEW BERLIN vergaben wir 2013 einen Forschungsauftrag unter der Überschrift: „Der Prozess der Gleichschaltung der Lehrerverbände sowie die Diskriminierung und Verfolgung Berliner Lehrkräfte im Nationalsozialismus“. Gemeinsam mit Bildungssenatorin Sandra Scheeres konnten wir jetzt die Ergebnisse der Studie veröffentlichen. Alle Integrierten Sekundarschulen, Gemeinschaftsschulen und Gymnasien sollten inzwischen ein Exemplar zur Verfügung gestellt bekommen haben. Die Studie bietet einen guten Ausgangspunkt, um mit Schüler*innen vor Ort, an der eigenen Schule oder im Kiez auf Spurensuche zu gehen.

Wir erleben in diesen Tagen demokratiefeindliche Entwicklungen in der gesamten Gesellschaft und im gesamten Bundesgebiet. Auch Berlin stellt da keine Ausnahme dar: Noch immer führen wir die Liste der antisemitischen Straftaten an; die Befunde aus dem ersten Tätigkeitsjahr des Antidiskriminierungsbeauftragten sprechen eine klare Sprache. Das mag auch damit zu tun haben, dass politische Bildung aufgrund des Spardiktats der vergangenen Jahrzehnte und dem gigantischen Fachkräftemangel oftmals zu kurz gekommen ist. Doch der Einsatz für Demokratie und Menschenrechte darf keine Variable sein. Es geht um die Grundlagen unseres Zusammenlebens. Schule hat die elementare Aufgabe, junge Menschen für die Demokratie zu gewinnen. Niemand von uns kann sicher sein, dass einmal erworbene Standards in einer Gesellschaft für immer gelten. Demokratie und Menschenrechte müssen in jedem Staat immer wieder neu gelebt und gesichert werden.

Aufgrund unserer Geschichte, aufgrund des Holocaust, haben wir eine ganz besondere Verpflichtung zum Kampf gegen jede Verletzung der Menschenrechte, insbesondere gegen Rassismus und Antisemitismus. Erziehung zur Demokratie ist die Grundlage für eine humane Zukunft. Wohin eine Gesellschaft gerät, in der Bildung und Wissenschaft gedeihen, aber die moralischen Grundlagen einer Gesellschaft verkommen, haben uns die Ereignisse zwischen 1933 und 1945 gelehrt. Die Verantwortung dafür bleibt!

**Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Gemeinschaftsschule in Berlin haben wir Schülerinnen und Schüler gefragt, was sie toll finden an ihrer Gemeinschaftsschule. Alle Motive gibt es unter www.gew-berlin.de/gemeinschaftsschule.php**

### Unterschriftensammeln ist erlaubt

Immer mehr Schulen wehren sich gegen das Denunziationsportal der AfD *(siehe bbz 11/2018)*. Mehrere Kollegien sammeln derzeit Unterschriften für einen Offenen Brief an die AfD, in der sich die Lehrkräfte zu ihrer AfD-kritischen Haltung bekennen. Ein Schulleiter aus Tempelhof-Schöneberg untersagte das Unterschriftensammeln im Lehrer*innenzimmer jüngst als unzulässige politische Betätigung. Die GEW sieht dies ganz anders: Das Sammeln von Unterschriften ist auch in den Personalzimmern erlaubt, wenn es um die Belange der Beschäftigten geht. Und das ist bei der AfD-Plattform definitiv der Fall, wenn Lehrkräfte wegen ihrer Bekenntnisse für die Demokratie und gegen Rassismus beruflich ausgegrenzt werden sollen. Eine solche gewerkschaftliche Betätigung ist nach Art. 9 Abs. 3 GG verfassungsrechtlich geschützt und kann auch durch Verwaltungsvorschriften der Senatsverwaltung nicht aufgeweicht werden. Das hat das Bundesverfassungsgericht in einem Urteil im Jahr 1997 auch noch einmal bestätigt.

### Diskriminierung ist ein Problem an den Schulen

Endlich liegen Daten vor, die zeigen, wie an Berliner Schulen diskriminiert wird. 183 Beschwerden nahm die Antidiskriminierungsbeauftragte der Schulverwaltung, Saraya Gomis, im Schuljahr 2016/ 17 entgegen. Fast alle gemeldeten Vorfälle stellten sich nach einer Prüfung tatsächlich als Diskriminierungsfälle heraus. Die allermeisten sind rassistischer Natur (106). Das ergibt sich aus der Antwort der Bildungsverwaltung auf eine schriftliche Anfrage des Grünen-Abgeordneten Sebastian Walter, die gerade veröffentlicht wurde. 67 Prozent der angezeigten Fälle gehen auf das Schulpersonal zurück, nicht auf die Schüler*innen selbst. Die Senatsverwaltung betonte, dass die Daten nicht das wahre Ausmaß von Diskriminierung offenbarten, da an den Schulen »starke Beschwerdehemmnisse wirken«. Umso dringlicher ist die Forderung der GEW BERLIN nach einer unabhängigen Beschwerdestelle, die Betroffene unterstützt, die Schulen berät und auch der Senatsbildungsverwaltung Maßnahmen vorschlagen kann.

### Universitäten haben Verantwortung als Arbeitgeberinnen

Die GEW BERLIN und ver.di fordern die Berliner Hochschulen auf, ihre in nichtwissenschaftlichen Bereichen tätigen studentischen Beschäftigten weiter zu beschäftigen. Ein tarifkonformer Einsatz von studentischen Mitarbeiter*innen in Verwaltung, Bibliotheken und zentralen Uni-Einrichtungen wie der IT ist möglich und eine Versachlichung der Debatte nötig, stellte der GEW-Vorsitzende Tom Erdmann klar. Hintergrund sind Gerichtsurteile, nach denen nichtwissenschaftliche Tätigkeiten in Verwaltung, IT und Bibliotheken der Hochschulen die Anwendung der Sonderregelungen für Studierende bei der Bezahlung und Befristung nicht zulassen. »Die Gerichte haben nicht entschieden, dass in den Verwaltungsbereichen der Hochschulen keine Studierenden mehr arbeiten dürfen«, betonte Erdmann. »Sie müssen nur regulär nach Länder-Tarif bezahlt werden, so wie ihre hauptberuflichen Kolleg*innen.«

### Offene Ausbildungsstellen

Die Zahl der unbesetzten Ausbildungsplätze in Berlin ist im Ausbildungsjahr 2017/ 18 im Vergleich zum Vorjahr um 25 Prozent gestiegen – auf 5.722 Plätze. Beatrice Kramm, Präsidentin der Berliner Industrie- und Handelskammer (IHK), nennt diesen Wert einen »traurigen Rekord«. Aber auch die Anzahl der abgelehnten Bewerber*innen stieg auf 6.773 Personen. Kramm forderte mehr Anreize für junge Menschen, eine Ausbildung anzutreten: Das Azubi-Gehalt solle nicht länger mit Hartz-IV-Ansprüchen der Familie verrechnet werden. Besonders viele freie Stellen gibt es in der Gastronomie, im Büromanagement und im Einzelhandel. Die GEW nimmt die vielen Menschen ohne Ausbildungsplatz in den Blick. Sie forderte angesichts von deutschlandweit 2,1 Millionen Menschen ohne Berufsabschluss eine Ausbildungsgarantie für junge Menschen sowie eine Ausbildungsplatzumlage, die ausbildungswilligen Unternehmen ermöglicht, zusätzliche Lehrstellen zu schaffen.

### Großer Arbeitsdruck für Azubis

Auszubildende in Deutschland sind laut dem aktuellen DGB-Ausbildungsreport mehr und mehr Druck ausgesetzt. Mehr als ein Drittel der Befragten musste nach eigenen Angaben regelmäßig Überstunden leisten (36,3 Prozent). Anders als gesetzlich vorgeschrieben, bekommen 13 Prozent dieser Azubis die Überstunden

FOTOS: CHRISTIAN VON POLENTZ/TRANSITFOTO.DE; GESTALTUNG: CLAUDIA SIKORA/BLEIFREIV

nicht bezahlt oder zeitlich ausgeglichen. Von 54,4 Prozent wird erwartet, außerhalb der Ausbildungszeiten mobil erreichbar zu sein. Viele Azubis klagten über Schichtarbeit ohne zusammenhängendes Wochenende oder mangelnde Zeit für die Prüfungsvorbereitung, so der DGB-Ausbildungsexperte Daniel Gimpel. Probleme gebe es vor allem bei kleineren Betrieben und im Handwerk. DGB-Vizin Elke Hannack forderte eine Mindestvergütung für Azubis im ersten Ausbildungsjahr von mindestens 635 Euro im Monat.

### Reinigung der Schulgebäude entprivatisiert

Das Bezirksamt Treptow-Köpenick hat als erstes beschlossen, die Reinigung der Schulen den privaten Firmen aus den Händen zu nehmen und wieder selber zu organisieren. Lichtenberg wird bald folgen, so berichtet es die »Big-Kiste« der GEW Tempelhof-Schöneberg. Auch der Bezirkslehrerausschuss Tempelhof-Schöneberg fordert dies in einer Resolution und über kurz oder lang werden sicher weitere Bezirke folgen. Grund dafür ist, dass sich die Zufriedenheit mit der Reinigungsleistung der Firmen im Zuge der Privatisierung zu Beginn der 00er Jahre deutlich verschlechtert hat. Nun endlich scheint sich in den Bezirksämtern die Erkenntnis durchzusetzen, dass Lohndumping und Auslagerung an austauschbare Dienstleister-Firmen mit Qualitätseinbußen einhergeht.

### Inklusion im Schneckentempo

Laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung hat sich der Anteil der Schüler*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in Förderschulen bundesweit von 2008 bis 2017 um nur 0,6 Prozent verringert. Aktuellen Zahlen zufolge werden also bundesweit noch 4,3 Prozent aller Schüler*innen separiert an Förderschulen unterrichtet. Das ist kein großer Fortschritt. Die leichten Verbesserungen fanden so vor allem für Schüler*innen mit dem Förderbedarf »Lernen« statt, die Inklusion hörgeschädigter und sehbehinderter Schüler*innen hat hingegen gar eine Verschlechterung erfahren. In Bremen läuft die Inklusion bundesweit am besten, dort werden nur 1,2 Prozent aller Schüler*innen exkludiert. Berlin ist mit 2,8 Prozent auf dem dritten Platz. Inklusion scheitere vielerorts an der fehlenden Unterstützung für die Lehrkräfte, so das Fazit der Studie.

### Wer ist zuständig für Jugendmedienschutz?

Nur jede zweite Lehrkraft meint, Kinder und Jugendliche im Umgang mit den Risiken der digitalen Medien gut unterstützen zu können. Auch die eigenen Fähigkeiten schätzen die Kolleg*innen kaum besser ein, so fasst die Morgenpost die Ergebnisse des Jugendmedienschutzindexes 2018 zusammen, den die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM) im November vorgestellt hat. Der Direktor des an der Studie beteiligten Hans-Bredow-Instituts, Uwe Hasebrink, forderte eine Klärung, welche Aufgaben Schulen und außerschulische Einrichtungen beim Jugendmedienschutz wahrzunehmen hätten. Er empfahl zudem Ansprechpartner*innen in jeder Einrichtung. Die Studie ergab auch, dass die Lehrkräfte die Verantwortung bei den Eltern sehen und gleichzeitig enttäuscht sind, wie diese Verantwortung durch die Eltern wahrgenommen wird.

### »Murat spielt Prinzessin…« mit Respektpreis ausgezeichnet

Die Handreichung »Murat spiel Prinzessin, Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben« wurde mit dem Respektpreis 2018 des Bündnisses gegen Homophobie ausgezeichnet. Die Handreichung für Fachkräfte, Teams und Einrichtungen der frühkindlichen Bildung der Bildungsinitiative QUEERFORMAT erschien Anfang 2018 und hat zum Teil heftige Gegenreaktionen hervorgerufen, gegen diese sich auch die GEW BERLIN deutlich positioniert hat.

### 27. Mahnwache am Wittenbergplatz

Am 9. November vor 80 Jahren brannten deutschlandweit die Synagogen, gab es gewalttätige Übergriffe auf jüdische Mitbürger*innen, ihre Wohnungen und Geschäfte. Es begann damit eine neue Phase der Ausgrenzung und Vertreibung, auf dem Weg hin zur Vernichtung – und das ohne besondere Gegenwehr der Zivilbevölkerung. Daran hat die GEW BERLIN mit ihrer 27. Mahnwache am Wittenbergplatz erinnert. Doreen Siebernik, die GEW-Vorsitzende, hat die Ereignisse mit den Erinnerungen einer betroffenen Zeitzeugin nahegebracht. Die Umrahmung der Mahnwache durch die GEW-Trommelgruppe und den Chor Kontrapunkte half, inne zu halten. Auch künftig heißt es, wachsam zu sein gegenüber Antisemitismus, Rassismus und rechtem Gedankengut. ■

## ÜBRIGENS

Ganz blass und ziemlich schlapp war die Chefredakteurin vor Beginn unserer Redaktionssitzung. Das fürsorgliche Redaktionsteam schickte sie kurzerhand nach Hause. Der Schwerpunkt der Ausgabe ist passenderweise das Thema »Gesund bleiben«. Sie hatte die Pause nötig.

Es ist wichtig, dass wir uns um uns selbst, aber auch umeinander kümmern. Das sagt der »gesunde« Menschenverstand und bestätigen die Texte in diesem Heft. Sie beschreiben, was Pädagog*innen brauchen, um ihren sehr erfüllenden, aber eben auch anstrengenden Job zu machen und dabei nicht krank zu werden.

Wenn sich das Ende des Jahres nähert, ist immer ein guter Moment, um mal in sich hinein zu horchen. Wie geht es mir eigentlich? Will ich so auf Dauer leben und arbeiten? Was kann ich machen, damit ich diese Frage positiv beantworten kann? Erholt euch gut und passt auf euch selbst, eure Lieben und auch auf eure Kolleg*innen auf! *CMdR*

### VON MITGLIEDERN FÜR MITGLIEDER

Die Redaktion freut sich über Beiträge zu vielfältigen Themen, von jedem GEW-Mitglied. ***Also schreibt für die bbz!*** Schickt eure Texte an bbz@gew-berlin.de und bringt euch ein!

***REDAKTIONSSCHLUSS – IMMER MITTWOCH***

***März 2019: 23. Januar***
***April 2019: 27. Februar***

## IMPRESSUM

Die *bbz* ist die **Mitgliederzeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft**, Landesverband Berlin, Ahornstr. 5, 10787 Berlin und erscheint monatlich (10 Ausgaben) als Beilage der E&W. Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der Bezugspreis jährlich 18 Euro (inkl. Versand).
**Redaktion:** Caroline Muñoz del Rio (verantwortlich), Markus Hanisch (geschäftsführend), Janina Bähre, Doreen Beer, Josef Hofman, Manuel Honisch, Arne Schaller, Ralf Schiweck, Folker Schmidt, Bertolt Prächt (Fotos), Gelareh Shahpar (studentische Hilfskraft), Doreen Stabenau (Sekretariat).
**Redaktionsanschrift:** Ahornstraße 5, 10787 Berlin, Tel. 21 99 93-46, Fax –49, E-Mail bbz@gew-berlin.de
**Anzeigen und Verlag:** GEWIVA GmbH, erreichbar wie Redaktion. Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 15 vom 1. Dezember 2018
**Satz, Layout und Konzept:** bleifrei Texte + Grafik/Claudia Sikora/Jürgen Brauweiler, Erkelenzdamm 9, 10999 Berlin, Tel. 61 39 36-0, Fax -18, E-Mail info@bleifrei-berlin.de
**Druck:** Bloch & Co, Grenzgrabenstr. 4, 13053 Berlin

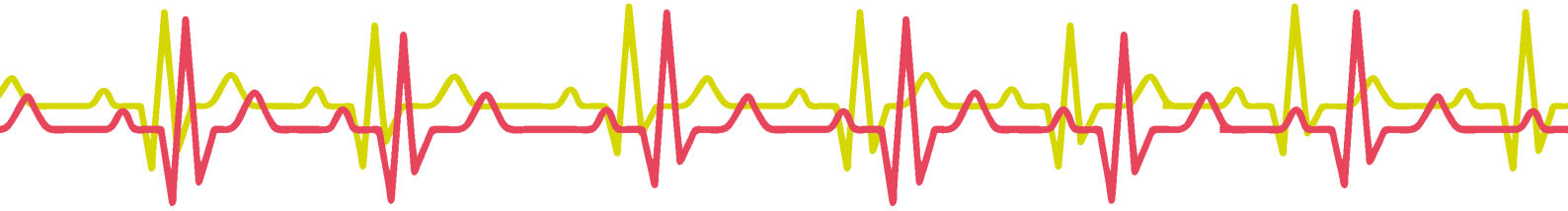
ISSN 0944-3207 12/2018: 30.100

Unverlangt eingesandte Besprechungsexemplare und Beiträge werden nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich bei allen Beiträgen Änderungen vor. Beiträge nur per E-Mail einsenden. Die in der *bbz* veröffentlichten Artikel sind keine verbandsoffiziellen Mitteilungen, sofern sie nicht als solche gekennzeichnet sind.

# WAS SOZIAL ARBEITER*INNE BELASTET

**Beschäftigte in der Sozialen Arbeit entwickeln oft Bewältigungsstrategien, um mit den Herausforderungen ihrer Arbeit umzugehen. Arbeitgeber sind gefordert, organisatorische Rahmenbedingungen und Anstellungsverhältnisse zu schaffen, um fachliches Handeln auf hohem Niveau und sichere Lebensverhältnisse zu ermöglichen**

*von Barbara Lochner*



Die beruflichen Herausforderungen in der Sozialen Arbeit zu definieren, ist nicht einfach. Zu unterschiedlich erscheinen die Anforderungen und Rahmenbedingungen in den jeweiligen Tätigkeitsfeldern. Die im Jahre 2017 veröffentlichte Studie »Arbeitsbedingungen als Ausdruck gesellschaftlicher Anerkennung Sozialer Arbeit« von Sarah Henn, Barbara Lochner und Christiane Meiner-Teubner spricht sich dennoch dafür aus, nach grundlegenden Gemeinsamkeiten in der Sozialen Arbeit zu fragen. Sie möchte damit eine Basis für die gemeinsame berufspolitische Interessenvertretung schaffen. Die Studie argumentiert erstens, dass es professionelle Herausforderungen gibt, die grundlegend für die Soziale Arbeit sind. So ist es zum Beispiel kaum vermeidbar, dass es zu Konflikten kommt im Kontakt zu Adressat*innen, also Personen, die Leistungen der Sozialen Arbeit in Anspruch nehmen. Solche Situationen sind ein häufiger Bestandteil des beruflichen Alltags von Sozialarbeiter*innen. Zugleich sagt die Mehrheit der betroffenen Fachkräfte, dass sie das nicht sehr belastet. Ein Grund dafür könnte sein, dass der Umgang mit Konflikten zum professionellen Auftrag gehört. Wie gut sich solche Situationen bewältigen lassen, hängt aber nicht allein von den fachlichen Kompetenzen der Sozialarbeiter*innen ab. Entscheidend sind gleichfalls die Rahmenbedingungen, die den Fachkräften von ihren Arbeitgeber*innen zur

Verfügung gestellt werden. Diesbezüglich lassen sich zweitens allgemeine Anforderungen an die Gestaltung der Beschäftigungsverhältnisse ausmachen. Sehr relevant ist, welche Möglichkeiten in der Organisation zur Verfügung stehen, mit beruflichen Belastungen umzugehen. So finden Sozialarbeiter*innen, die sich nicht entsprechend ihrer beruflichen Anforderungen weiterqualifizieren können, diese Situation häufiger als belastend als andere Berufsgruppen. Von Abstrichen bei der Qualität aufgrund des Arbeitspensums berichtet die Hälfte aller Sozialarbeiter*innen und auch das wird als äußerst belastend wahrgenommen.

Daneben spielen für das Wohlbefinden von Sozialarbeiter*innen auch die »harten Fakten« des Arbeitsverhältnisses eine Rolle, etwa das Einkommen und die Beschäftigungsperspektive. Mehr als ein Viertel der Sozialarbeiter*innen macht sich Sorgen um ihre berufliche Zukunft. Knapp zwei Drittel der Sozialarbeiter*innen halten ihr Einkommen für unangemessen, was drei von vier Beschäftigten als persönlich belastend empfinden. Arbeitgeber*innen in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit sind deshalb doppelt gefordert: Ihre Aufgabe ist es erstens Rahmenbedingungen zu schaffen, die fachliches Handeln auf hohem Niveau ermöglichen und unterstützen. Zweitens müssen sie Anstellungsverhältnisse gewährleisten, die für die Arbeitnehmer*innen stabile Lebensverhältnisse und ein angemessenes Auskommen sicherstellen.

Die wenigen Befunde zu den Folgen hoher Arbeitsbelastungen in der Sozialen Arbeit machen deutlich, dass sich schlechte Arbeitsbedingungen auf die Qualität der professionellen sozialen Dienstleistung und das psychische und physische Wohlbefinden der Arbeitnehmer*innen auswirken.

Eine Online-Befragung zur »Arbeitssituation und Personalbemessung im ASD« hat ergeben, dass das Risiko psychischer Erkrankungen in der Sozialen Arbeit bereits ohne »erschwerte Bedingungen« vergleichsweise hoch ist. Laut Fehlzeitenreport der AOK aus dem Jahre 2013 stellen solche Erkrankungen eine der zentralen Ursachen für Arbeitsunfähigkeit von Sozialarbeiter*innen dar. Dies ist keinesfalls nur auf eine übermäßige Neigung zur beruflichen Verausgabung zurückzuführen. Solche Deutungen suggerieren, dass Sozialarbeiter*innen im Grunde selbst schuld sind, wenn sie mit den Anforderungen ihrer Tätigkeit überfordert sind. Das widerlegen jedoch Befunde, die zeigen, dass sich der Organisationskontext auf das Wohlbefinden der Beschäftigten auswirkt. Im Rahmen des Forschungsprojektes »Zukunft Personalentwicklung« in der Jugendhilfe wurde zum Beispiel nachgewiesen, dass die Mitarbeiter*innen von Einrichtungen, deren Merkmale in hohem Maße einer professionellen Organisation entsprechen – wozu fachliche Autonomie, kollegiale Entscheidungsfindung und Adressat*innen-Orientierung zählen – seltener ausgebrannt und frustriert sind.

## Engagement braucht Entlastung

Gegenüber organisationsbezogenen Maßnahmen der Bewältigung von Belastungen erweisen sich individuelle Bewältigungsstrategien weder als zielführend noch als wünschenswert: So wurden laut Fehlzeitenreport mehr als ein Drittel der Beschäftigten in sozialen Berufen einem »Schonmuster« zugeordnet. Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass die Beschäftigten ihrer beruflichen Tätigkeit wenig Bedeutung beimessen sowie nur geringen beruflichen Ehrgeiz, eine niedrige Verausgabungsbereitschaft und kaum Perfektionsstreben zeigen. Bei diesen Beschäftigten beeinträchtigen berufliche Belastungen zwar kaum noch die Lebenszufriedenheit. Auch das Risiko, dass die Fachkräfte Aversionen gegen ihren Adressat*innen entwickeln und sich emotional erschöpft fühlen, sinkt. Ursache dafür ist aber vor allem, dass sie kaum noch beruflichen Ehrgeiz entwickeln und sich von fachlichen Anforderungen distanzieren. Entsprechend erscheint es fraglich, ob es Sozialarbeiter*innen im Schonmuster noch gelingen kann, sich emphatisch und zugewandt auf die Lebenswelt ihrer Adressat*innen einzulassen.

In den Daten der Studie »Arbeitsbedingungen als Ausdruck gesellschaftlicher Anerkennung Sozialer Arbeit« deutet sich zudem eine weitere Bewältigungsstrategie an: Mehr als 30 Prozent der Teilzeitbeschäftigten in der Sozialen Arbeit geben »sonstige Gründe« für ihre reduzierte Arbeitszeit an. Sie ist also weder persönlich und familiär, aus- und fortbildungsbezogen oder im Mangel geeigneter Vollzeitstellen begründet. Eine Hypothese ist in diesem Zusammenhang, dass zumindest für einen Teil der aus »sonstigen Gründen« Teilzeitbeschäftigten die Reduktion der Arbeitszeit als individuelles Modell dient, die Belastungen des Berufs zu kompensieren – bezahlt mit dem Verzicht auf Einkommen und soziale Sicherung.

*Barbara Lochner,*
*Erzieherin, Sozialarbeiterin und*
*Professorin an der Hochschule Fulda*

# SUPERVISION ENTLASTET

**Soziale Arbeit bedeutet mit herausfordernden Situationen und emotionalen Belastungen umzugehen. Supervisionen helfen beim gesund bleiben und müssten regelmäßig und außerordentlich ermöglicht werden**

*von Marcus Laugsch*

Es ist eine besondere Herausforderung, im Rahmen meiner Tätigkeit als Familienhelfer über Gesundheitsrisiken zu schreiben. Zum einen, da es um die Menschen geht, mit denen ich regelmäßig arbeite. Zum anderen, weil es um die Grenzen meiner eigenen Befindlichkeit und des eigenen sozialpädagogischen Handelns geht. In meiner Tätigkeit suche ich Eltern auf, die mit ihren Kindern in schweren Lebenssituationen stecken. Als Familienhelfer arbeite ich mit den Familien an deren täglichen Herausforderungen: an Tagesstrukturen, Kommunikation untereinander und mit anderen Institutionen wie Kita, Schule und Jobcenter, an Perspektivlosigkeit und Perspektiventwicklung. Es geht vor allem darum, dass die Eltern die Verantwortung für ihre Kinder erkennen und wahrnehmen, um deren Wohl und Entwicklung sicherzustellen. Ich komme dabei immer wieder an meine Grenzen. Das bedeutet Stress! Ich muss meine Komfortzone in der Arbeit mit herausfordernden Familien regelmäßig verlassen, um mit jenen arbeiten zu können. Sei es, dass ich in unvorhersehbare Situationen komme und nicht weiß, was mich erwartet, sei es, dass ich eine konfrontative Gesprächsführung hinsichtlich des Kinderschutzes brauche. Dieser Umstand bedeutet häufig ein emotionales Gesundheitsrisiko in Bezug auf Situationen außerhalb meiner Komfortzone. Trügerisch ist, dass dies nicht immer auf der unmittelbaren Bewusstseinsebene stattfindet. Zweifelsohne trifft dies auch auf viele andere Tätigkeiten in sozialen Berufen zu.

## Konflikte sind Teil der Arbeit

Ein Rahmen, um jene Risiken zu thematisieren, sind regelmäßige Supervisionen. Eine Supervision ist eine Form der professionell geleiteten Beratung, unter anderem im Hinblick auf Gedanken, Gefühle und Verhalten. Um den Appell vorwegzunehmen: Um ihrer Fürsorge nachzukommen, sollten alle Arbeitgeber*innen in der sozialen Arbeit ihren Mitarbeiter*innen Supervisionen zugänglich machen, regelmäßige aber auch außerordentliche, die an den besonderen Bedarf der Mitarbeiter*innen anknüpfen. Eine Supervision dient der eigenen Entlastung und damit auch als Prävention um gesund zu bleiben. Sie trägt zur Qualitätssicherung der Arbeit bei. In der Supervision haben Mitarbeiter*innen die Möglichkeit, über ihre Schwierigkeiten und Gefühle zu sprechen. Dabei sind die Familien, mit denen gearbeitet wird, geschützt, da anonym und in einem vertraulichen Raum gesprochen wird. Gleichzeitig bin ich als Arbeitnehmer*in geschützt, da eine Supervision auch gegenüber den Arbeitgeber*innen ein sicherer und anonymer Raum sein soll, um frei reden zu können. Anonym können Familienhelfer*innen folglich über die Familien und eigene Grenzen, Gesundheitsrisiken oder -befürchtungen sprechen.

Was können Gesundheitsrisiken für Hilfen zur Erziehung sein? Es sind vor allem emotionale Belastungen, die zu Gesundheitsrisiken führen können. Bisweilen kommen aber auch körperliche Risiken vor. Emotional belastende Situationen können sein: das Aushalten von Lebenssituationen im Kinderschutz, der Umgang mit unwahren Konstrukten in den Gesprächen mit Eltern und Jugendlichen, das Abwiegen an der Grenze von Leistungsbereich und Kinderschutz, der Umgang mit herausfordernden Lebensgeschichten und frühen Bindungsverlusten, die das eigene sozialpädagogische Handeln an Grenzen bringen. Was bei den Familienhelfer*innen zurückbleiben kann, ist die Frustration über die Begrenztheit der eigenen Handlungsmöglichkeit.

Eine besondere Herausforderung sind Gesprächsführungen mit Eltern, wenn jene im sogenannten »Kampfmodus« sind. Mithin kann es zu unberechenbaren Situationen kommen. Die zu unterstützenden Familien haben oft stark instabile Phasen, gute und schlechte Wochen. In schlechten Wochen erleben Familienhelfer*innen oftmals Konfliktszenen in den zentralen Lebensräumen mit. In jenen Wochen sind

FOTO: PHOTOGRAPHEE.EU/FOTOLIA

dann spontane Krisengespräche und akute Risikoeinschätzungen erforderlich. Durch die aufsuchende Arbeit treten Familienhelfer*innen auch in mit Aggressionen und traumatischen Lebensgeschichten aufgeladene Räume. Die sozialpädagogische Arbeit mit dem Unverständlichen, etwa bei Kindesmisshandlungen und -vernachlässigungen, wird zu einer emotionalen Herausforderung. Eine weitere emotionale Belastung hat weniger mit den Familien als mit den Helfenden zu tun. Sie kann durch die Erweiterung des sogenannten Doppelmandats zu einem Tripelmandat aufkommen. Familien- und Einzelfallhelfer*innen sind zum einen Kontrolle, zum anderen vertrauensvolle Ansprechpartner*innen für die Familien, Kinder und Jugendlichen. Diesen Umstand meint das Doppelmandat. Mit Trippelmandat ist darüber hinaus die eigene ethische Haltung der Helfenden gemeint. Vor allem für Einzelfallhelfer*innen kann es zwischen der ethischen Haltung und dem Kontrollmandat gegenüber staatlichen Institutionen zu inneren Konflikten kommen.

Aus den mir bekannten Supervisionen kenne ich neben jenen weitaus häufigeren emotional belastenden Situationen auch Beschreibungen von körperlichen Übergriffen und physischen Gesundheitsrisiken. Zu physischen Gesundheitsrisiken kann es mitunter durch starke hygienische Vernachlässigungen in den Wohnungen kommen, die dann ein spezielles Wissen für das weitere Handeln, auch bezüglich des Eigenschutzes bei den Helfenden, erfordern.

Die Supervisionen haben gezeigt, dass mit jeder Familie besonders gearbeitet werden muss. Darüber hinaus sind die einzelnen Familienmitglieder und deren Beziehungen in ihrer Lebenswelt sowohl eigen als auch systemisch zu betrachten. Diese Umstände machen die Arbeit von Familienhelfenden sehr komplex und herausfordernd. Neben regelmäßigen Supervisionen sollten Familienhelfer*innen fortwährend ihre eigenen Grenzen wahrnehmen. Durch das Bewusstsein jener Grenzen ist es zudem einfacher, außerhalb der eigenen Komfortzone zu arbeiten. Somit tragen Selbstreflexionen und Selbstfürsorge, zum Beispiel durch berufliche Coachings, zur eigenen beruflichen Gesundheit bei. Auch sich in verschiedenen Gesprächsführungen und -methoden zu schulen und diese zu üben, um entspannter in herausfordernde Situationen zu gehen, kann zur Gesundheitsförderung beitragen. Auch hier sind neben der Eigenverantwortung der Arbeitnehmer*innen die Arbeitgeber*innen gefragt.

*Marcus Laugsch, Kommunikationswissenschaftler und Erziehungswissenschaftler, Mediator*

FOTO: ALEXANDER PAUL ENGLERT

# ERZIEHER*IN SEIN IST KEIN ZUCKERSCHLECKEN

**Erzieher*innen brauchen mehr Zeit, mehr Platz, eine bessere Bezahlung und mehr Wertschätzung für ihre Arbeit**

*von Doreen Siebernik*

Zehn Jahre ist es her, dass mit dem Ausbau der Ganztagsschulen begonnen wurde. Seit der flächendeckenden Einführung der Ganztagsgrundschule hat es die Senatsbildungsverwaltung nicht ausreichend geschafft, die Arbeitsbelastung von Erzieher*innen zu untersuchen, zu mindern oder Arbeitsbedingungen zu schaffen, um die Gesundheit der Kolleg*innen zu erhalten und zu fördern. So hat die Rudow-Studie aus dem Jahr 2015 aufgezeigt, in welch engem Zusammenhang die strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen der Berliner Ganztagsgrundschulen zu den körperlichen und psychischen Gesundheitsrisiken der Erzieher*innen stehen. Ähnliches darf man getrost auch für die Berliner Kitas sagen. Die Ergebnisse der Rudow-Studie, die alarmierend waren, haben bislang zu keinem Umdenken geführt. Auch heute empfinden Berliner Erzieher*innen die Wertschätzung ihrer Arbeit als unzureichend. Das Burnout-Risiko ist bei ihnen signifikant höher und die Arbeitszufriedenheit deutlich geringer, als in anderen pädagogischen Berufen. Da die zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen nicht

ausreichen, besteht ein gravierendes Missverhältnis zwischen den zu erledigenden Aufgaben und der Anzahl der zu betreuenden Kinder. Verstärkt wird dieses Missverhältnis dadurch, dass Erzieher*innen für Tätigkeiten eingesetzt werden, für die eigentlich keine personellen Ressourcen zur Verfügung stehen.

Das führt zu Stress, Druck und damit verbunden zu erhöhten körperlichen und psychischen Risiken und Beschwerden. Zudem haben die Entwicklungsziele für den Ganztag und die daraus resultierenden Aufgaben der Erzieher*innen im Schulalltag eine untergeordnete Bedeutung. Sie werden häufig überlagert von Aufgaben, die die Erzieher*innen zur Unterstützung des Unterrichts zu erbringen haben. Auch in der Ganztagsschule hat der Unterricht Vorrang vor der informellen Bildung, also dem außerunterrichtlichen Bereich. Die Erzieher*innen erleben so keine Verlässlichkeit mehr für ihre Aufgabenfelder und erleben geringe Wertschätzung ihrer Ideen und Arbeit. Hier liegt eine wesentliche Ursache für die von vielen Erzieher*innen erlebte Anerkennungskrise mit den damit verbundenen gesundheitsgefährdenden Auswirkungen. An Zeit und personellen Ressourcen mangelt es an fast allen Stellen. Das trifft für die Kooperation mit Lehrkräften genauso zu, wie für die mittelbare pädagogische Arbeit (mpA). Die dafür erforderlichen Zeiten stehen nicht verbindlich und verlässlich zur Verfügung. Auch dies führt zu Stress, Druck und dem Gefühl, den gestellten und eigenen Anforderungen nicht genügen zu können. Ferner fehlen an vielen Schulen Rückzugs- und Pausenräume für Erzieher*innen. Fehlen Unterrichtsräume, werden Räume des Freizeitbereiches umgewandelt. Auch das Schulgesetz ist nicht frei von Diskriminierung.

## Pädagogische Konzepte weiterentwickeln

Hohe Anforderungen, schlechte Bezahlung und Arbeitsbedingungen sind auch die Realität für viele Krippen- und Kitaerzieher*innen. Senatorin Sandra Scheeres hat es auch hier versäumt, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, um der Kitakrise zu begegnen. Stattdessen stopft sie die Personallöcher mit Quereinsteiger*innen und erhöht deren Anteil auf ein Drittel. Und auch deren Arbeitsbedingungen machen krank, denn die Doppelbelastung der Ausbildung und der Arbeit vor Ort führen zu erhöhter Burnout-Gefahr und anderen Gesundheitsproblemen. Oft müssen Quereinsteiger*innen sofort zu Ausbildungsbeginn Verantwortung übernehmen, ohne darauf vorbereitet zu sein. Lern- und Erholungszeiten kommen viel zu kurz. Viele der Arbeitsverträge genügen den arbeitsrechtlichen Mindeststandards nicht. Derzeit betreuen Krippen-Erzieher*innen im Schnitt vier bis fünf Kinder, Kita-Erzieher*innen in etwa neun. Es gibt Tage, da müssen sie wesentlich mehr Kinder betreuen, manchmal mehr als 25. Der Personalmangel ist stetig spürbar und Krankheitsfälle können oft nicht aufgefangen werden. Personalmangel macht krank und ist mittlerweile Berliner Standard.

Aber trotz der schlechten Rahmenbedingungen können die meisten Erzieher*innen ihrem Beruf immer (noch) positive Seiten abgewinnen. Dazu zählt in erster Linie die unmittelbare Arbeit mit den Kindern. Deren Qualität leidet allerdings, wenn die Erzieher*innen weiterhin unter Rahmenbedingungen, die krankmachen, arbeiten müssen. Unumgänglich sind zum einen Investitionen in die strukturellen Rahmenbedingungen und die pädagogische Weiterentwicklung von Kita und Ganztagsschule.

Die GEW BERLIN fordert, dass die Tätigkeit der koordinierenden Erzieher*innen als Leitungstätigkeit anerkannt, bewertet und entsprechend vergütet wird. Sie initiieren die konzeptionelle Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit, die Zusammenarbeit mit anderen Professionen in der Schule, sind Ansprechpartner*innen für Familien und sichern die Kooperation mit verschiedenen Partner*innen im Sozialraum. Anzustreben ist eine Freistellung für Leitungstätigkeit analog zu der von Kitaleiter*innen. Bisher hat die Anzahl der zu betreuenden Kinder keine Auswirkungen auf die Zumessung von Leitungsstunden.

Aufgabe der Senatsbildungsverwaltung ist es außerdem, dafür Sorge zu tragen, dass die Arbeit der Erzieher*innen prinzipiell eine höhere gesellschaftliche und finanzielle Wertschätzung erfährt. Der Mangel an Erzieher*innen wird sich nur verschärfen, wenn sich die schlechte Bezahlung und die schlechten Arbeitsbedingungen nicht endlich ändern.

Unsere Kolleg*innen wünschen sich Sicherheit und Verbindlichkeit. Und nur mit mehr Ressourcen und Personal können sie die verdiente Entlastung spüren und gesund bleiben. Für die psychische Gesundheit der Erzieher*innen hat die mangelnde Wertschätzung und Anerkennung verheerende Folgen. Hier ist dringend ein Umsteuern erforderlich!

*Mehr zum Thema Ganztag auf Seite 29*

*Doreen Siebernik,*
*Vorsitzende der GEW BERLIN*

# KOOPERIEREN UM GESUND ZU BLEIBEN

**Die Burnout-Rate unter Lehrkräften ist höher als in anderen Berufen. Abhilfe schafft die Teamarbeit**

*von Janina Bähre*

Die Anzahl der angestellten Lehrkräfte, die Berlin den Rücken kehren, hat sich in den letzten Jahren versiebenfacht. Auch die meisten Vorpensionierungen gibt es unter Lehrkräften. Das ist kein Wunder, denn die Anforderungen und die Arbeitsbelastung sind immens gestiegen, während die Unterstützungssysteme oft nicht greifen. Dass das nicht allein ein Berliner Problem ist, zeigen Forscher*innen des Instituts für interdisziplinäre Schulforschung (ISF) in einer Studie, die in Kooperation mit dem Grundschulverband durchgeführt wurde. Sie sprechen von einer »katastrophalen Entwicklung«, die dazu führt, dass »eine gerade in den Dienst eingestiegene Lehrer*innengeneration innerhalb kürzester Zeit verheizt« werde.

## Verwalten statt Unterricht gestalten

Die in der Studie befragten Lehrkräfte nehmen den bürokratischen Aufwand als besonders belastend wahr. Eine Klassenleitungsstunde reicht heute lange nicht mehr aus, um die Umsetzung der behördlichen Vorgaben zu gewährleisten. Mehr als ein Drittel der befragten Lehrkräfte kritisiert zudem die fehlende Anerkennung ihrer Arbeit durch die Behörde. Auch die gestiegene Aggressivität und die familiären Probleme von Schüler*innen wirken sich auf den Schulalltag aus. Die zunehmende Anzahl von Konferenzen, um Ordnungsmaßnahmen einzuleiten, werde als »psychisch hoch belastend empfunden«. Belastend sei auch die wachsende Kluft von Anspruch und Wirklichkeit, wenn es um das Unterrichten geht. Viele Lehrkräfte würden gerne mehr Zeit in Unterrichtsgestaltung und -entwicklung investieren, doch oft fehlt im Schulalltag die Zeit für Planung und Reflexion, um den Schüler*innen gerecht zu werden. Weitere durch die Studie belegte Stressoren sind Lärm, zu große Klassen und die mangelhafte materielle Ausstattung.

Eine Metastudie des Aktionsrats Bildung zeigt, dass Lehrkräfte aufgrund der spezifischen Belastungen der Berufsgruppe besonders Burnout-gefährdet sind. Aufgrund der hohen Interaktionsdichte mit Schüler*innen und Eltern stehen Lehrkräfte permanent unter Entscheidungsdruck. Forscher*innen fanden heraus, dass viele Lehrkräfte im Kollegium häufig nicht ausreichend kooperieren und mit ihren Problemen alleine bleiben. Hinzu kommt, dass die Trennung von Beruf und Privatleben nur schwer umzusetzen ist. Neben der mangelnden Anerkennung durch die Schulbehörden ergab eine weltweite Umfrage sogar, dass Lehrkräfte in Deutschland im internationalen Vergleich besonders schlecht angesehen sind. Aufgrund des Lehrer*innenmangels müssen viele Lehrkräfte zusätzliche Aufgaben erledigen und fehlende Kolleg*innen ersetzen. Das verschärft die Arbeitsbelastung weiter. Mangelnde Unterstützungssysteme führen dazu, dass Ganztagsunterricht, Inklusion oder Integration als zusätzliche Belastung empfunden werden.

Andreas Hillert, Facharzt für Psychotherapeutische Medizin, Psychiatrie und Psychotherapie ist auf Burnout-Erkrankungen spezialisiert. Hillert stellte fest, dass bei den wegen psychosomatischer Erkrankungen behandelten Lehrkräften oft ähnliche Erfahrungen vorliegen. Betroffene können sich oft schlecht

FOTO: BERTOLT PRÄCHT

von ihrer Arbeit distanzieren, das heißt, sie nehmen negativ Erlebtes »mit nach Hause«. Wenn die Arbeit nicht mehr schaffbar ist, der eigene Anspruch allerdings hoch, setzt bei steigender Anzahl von Misserfolgen Resignation ein. Bei Burnout-Patient*innen kommt hinzu, dass sie oft nicht mehr in der Lage sind, soziale Unterstützung einzuholen. Nach einer Potsdamer Studie, für die 16.000 Lehrkräfte befragt wurden, liegt die Burnout-Rate unter Lehrkräften bei 29 Prozent. Zusammen mit den Erzieher*innen handelt es sich um die höchste Rate aller Berufe. Dass Lehrkräfte deutlich häufiger als andere Berufsgruppen von Burnout betroffen sind, bestätigt auch eine repräsentative Erhebung der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin unter mehr als 20.000 Erwerbstätigen. So fühlte sich jede zweite Lehrkraft oft erschöpft, 40 Prozent leiden unter Kopfschmerzen, Nervosität und Reizbarkeit und jede dritte Lehrkraft ist von Schlafstörungen betroffen. Psychosomatische Erkrankungen wie Burnout sind die Hauptursache, wenn Lehrkräfte länger in der Schule ausfallen.

Die Misere spitzt sich zu. Deutschland gehen die Lehrkräfte aus und Senatorin Sandra Scheeres erhöht die Arbeitsbelastung immer weiter. So verkündete sie im Juni 2018, dass wegen des Lehrkräftemangels Schulstunden gestrichen werden sollen. Und zwar die für Sprachförderung, Integration und Inklusion. Man kann sich denken, wie sich die Arbeitsbelastung für die Kolleg*innen erhöhen wird, die an den Schulen arbeiten, die von den Kürzungen besonders betroffen sind.

Doch nicht nur die Lehrkräfte sind Opfer dieser Politik. Gesundheit von Lehrkräften ist eine entscheidende Voraussetzung für guten Unterricht und damit auch für den Lernerfolg von Schüler*innen. Deutliche Qualitätseinbußen des Unterrichts bei hochbelasteten, gesundheitlich gefährdeten Lehrer*innen sind nachgewiesen.

## Gesundheit bedeutet mehr, als nicht krank zu sein

War früher der Fokus der Gesundheitsforschung auf die Erforschung von Krankheit ausgerichtet, hat sich heute der Blick gewandelt. Gesundheit ist mehr als die Abwesenheit von Krankheit. Daraus folgt die Frage: Was brauchen wir, um gesund zu sein und uns gut zu fühlen?

Professorin Elke Döring-Seipel vom Institut für Psychologie der Universität Kassel belegte durch die Kasseler Studie zur Lehrer*innengesundheit aus dem Jahr 2013 die Bedeutung von Ressourcen für die Gesundheit von Lehrkräften. Damit meint Döring-Seipel die Kräfte und Möglichkeiten einer Person zur Erhaltung ihres psychischen und physischen Wohlbefindens und zur Erreichung persönlicher Ziele. Je mehr solcher »Ressourcen« eine Lehrkraft besitzt, desto positiver bewertete die Forscherin ihre berufliche Situation und desto geringer die berufliche Belastung. Somit haben Ressourcen eine Doppelfunktion: Sie puffern Stress ab und führen zu mehr Engagement. Dirk Lehr, Professor für Gesundheitspsychologie an der Universität Lüneburg, betont im Hinblick auf die Lehrkräftegesundheit Verhaltensweisen, die der eigenen Erholung dienen. Zu starke negative Gedanken verhindern einen erholsamen Schlaf, was wiederum das Risiko von Depressionen und Herzerkrankungen erhöht. Deshalb sei es wichtig, so Lehr, dass Lehrkräfte im stressigen Alltag auf ihre Bedürfnisse achten und sich, ihre Hobbys und soziale Kontakte nicht vernachlässigen sowie mit ihren persönlichen Stärken arbeiten. Personale Ressourcen sind individuell und hängen davon ab, welche Fähigkeiten, Bedürfnisse und Interessen jemand besitzt. So unterschiedlich Lehrkräfte sind, so verschieden sind die individuellen Ressourcen, auf die sie zurückgreifen können.

## Die Wunderwaffe Interaktion

Die vermutlich wichtigste externe Ressource ist die soziale Unterstützung im Arbeitsumfeld. Es sind die Interaktionen mit Kolleg*innen und Schüler*innen, die unseren Beruf so erfreulich machen. Es sind also

FOTO: BERTOLT PRÄCHT

die Menschen, mit denen wir arbeiten, die uns stärken und wiederaufbauen, wenn es im Arbeitsalltag zu Problemen kommt. Auch die Professorin Uta Klusmann beschäftigt sich mit Gesundheit und Wohlbefinden von Lehrkräften. Auf dem Kongress »Gute Schulen kooperieren« der Deutschen Schulakademie stellte sie Ansatzpunkte einer gesundheitsgerechten Schulleitung vor. Diese zeichne sich durch Anerkennung und Wertschätzung aus, zeige Interesse und sei erreichbar und ansprechbar. Sie sorge für Transparenz, Offenheit und für ein gutes Klima der Gerechtigkeit, indem sie Kolleg*innen gleichbehandele und ihnen mit Humor und Empathie begegne. Weiterhin beziehe eine gesundheitsgerechte Schulleitung die Kolleg*innen mit ein und erreiche so eine größere Zufriedenheit.

Klusman hat auch an das Kollegium einige Tipps parat: Kollegien, in denen sich die Lehrkräfte intensiv austauschen, miteinander kommunizieren und untereinander Solidarität sowie eine positive Feedbackkultur pflegen, leben tatsächlich gesünder. Wichtig für die Zufriedenheit im Kollegium ist es auch, das Kolleg*innen Transparenz schaffen und den Informationsfluss untereinander immer weiter optimieren, Betriebsausflüge und gemeinsame Aktivitäten außerhalb der Schule organisieren, sowie Feste und Rituale zu Geburtstagen und anderen Anlässen pflegen. Auch die Einarbeitung neuer Kolleg*innen durch feste Ansprechpartner*innen sei wichtig, um gute und gesunde Schulstrukturen zu schaffen. Vor allem soziale Interaktion und Unterstützung im Kollegium führe ihrer Meinung nach zu geringerer Beanspruchung, höherem Engagement und mehr Zufriedenheit. Denn Kolleg*innen, die soziale Unterstützung erleben, fühlen sich respektiert, erwerben neue Fähigkeiten, können weitere Ressourcen mobilisieren und bekommen neue Perspektiven. Kollegiale Interaktion als Wunderwaffe im Kampf für bessere Gesundheit?

Die Deutsche Schulakademie konnte belegen, dass fast neun von zehn Lehrkräften trotz der gestiegenen Anforderungen gerne oder sehr gerne zur Arbeit gehen. Das Arbeitsklima im Kollegium bewertete die große Mehrheit der Lehrkräfte in eben dieser Forsastudie als gut oder sehr gut. Drei von vier Kolleg*innen, die in Teams zusammenarbeiteten, bewerteten dies als nützlich. Teamarbeit besitzt Vorteile vor allem in der Arbeitsteilung, dem Erfahrungsaustausch und der Steigerung der Unterrichtsqualität.

Kooperation zahlt sich aus, denn sie steigert Studien zufolge die Zufriedenheit mit dem eigenen Unterricht. Deshalb sollten Teamarbeitszeiten fest in der Unterrichtsverpflichtung von Lehrkräften integriert werden. 21 Stunden Unterrichtsverpflichtung und Zeit für mehr Beziehungs- und Teamarbeit würden nicht nur unsere Gesundheit stärken, sondern sich auch positiv auf Unterrichtsgestaltung, Lernerfolg und Schulkultur auswirken.

### Her mit multiprofessionellen Teams

An Schulen, an denen der Anteil von Schüler*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den letzten Jahren zugenommen hat, stiegen Studien zufolge die Kooperationsaktivitäten. Vor allem die Arbeit in Jahrgangsteams wurde an vielen Schulen erfolgreich eingeführt. Dort gibt es auch vermehrt andere Formen des Austauschs, wie intensive Elternarbeit oder Lernentwicklungsgespräche. In diesen Kollegien erarbeiten die Lehrkräfte Bewertungsstandards häufiger gemeinsam. So wird Inklusion von einigen als Katalysator für kooperative Arbeitsbeziehungen verstanden. Andere sehen in der Kooperation eine unabdingbare Notwendigkeit, da Inklusion ohne Kooperation überhaupt nicht erfolgreich umzusetzen sei. Individuelle Förderung funktioniert eben am besten, wenn alle an der Lernentwicklung des Kindes beteiligten Personen im regelmäßigen Austausch miteinander stehen, um zum Beispiel Förder- oder Wochenpläne gemeinsam abzusprechen und Ziele nicht aus dem Auge zu verlieren.

Multiprofessionelle Teams sollten kein Luxus, sondern fester Bestandteil in der Schulkultur werden, denn nur so kann Inklusion überhaupt erfolgreich umgesetzt werden. Eine eindeutige Definition, was unter multiprofessionellen Teams zu verstehen ist, gibt es zwar nicht. Mitgedacht werden je nach Schulform Lehrkräfte, Erzieher*innen, Sozialarbeiter*innen, Schulpsycholog*innenen und Integrationshelfer*innen sowie Sprach-Expert*innen. Bislang mangelt es bei der Kooperation in den meisten Schulen sicher nicht am Willen, sondern an der zu hohen Arbeitsbelastung, an Stundenengpässen und dem Fachkräftemangel. Teamarbeit ist Arbeitszeit und muss endlich auch als solche begriffen werden. Eine Reduzierung der Unterrichtsverpflichtung und mehr Zeit für Beziehungs- und Teamarbeit sind notwendig, wenn uns die Gesundheit der Lehrkräfte ein Anliegen ist.

*Janina Bähre,*
*Lehrerin an einer Gemeinschaftsschule in Neukölln und Mitglied der bbz-Redaktion*

# »Die Belastung ist ein großes Thema«

**Auch an Berufsschulen ist der Lehrkräftemangel riesig. Wie die Oberstufenzentren damit umgehen, erklärt Schulleiter Ronald Rahmig im Interview**

*Interview: Niels Spilker*

An beruflichen Schulen in Berlin werden bis 2030 knapp 1.500 zusätzliche Lehrer*innen gebraucht. Dies hat eine aktuelle Prognose der GEW zur Zahl der Schüler*innen und dem daraus resultierenden Lehrkräftebedarf ergeben. Eine erheblich höhere Zahl als bislang vorausgesagt. Wie sieht die Situation vor Ort aus?

*Damit wir uns die Rahmenbedingungen, unter denen ihr arbeitet, besser vorstellen können, würde ich zunächst gerne einmal wissen: Was macht das Oberstufenzentrum Kraftfahrzeugtechnik aus?*

***Rahmig:*** Wir sind die größte berufliche Schule für Kraftfahrzeugtechnik in Deutschland. Das hängt mit der Berliner Situation zusammen, die beruflichen Schulen sind hier nach Sparten sortiert. In den Flächenländern sind Berufsschulen ja eher Gemischtwarenläden. In Berlin gibt es das System der Oberstufenzentren mit den drei Bereichen Ausbildungsqualifizierung, Studienqualifizierung und Berufsausbildung, also duales System. Auf diesen drei Säulen stehen die Oberstufenzentren.

*Welche Schüler*innen besuchen eure Schule?*

***Rahmig:*** Wir haben fast keine Schülerinnen, nur fünf Prozent, weil die Betriebe im Kraftfahrzeuggewerbe leider wenige Frauen einstellen. Und die große Herausforderung in der beruflichen Bildung ist die starke Heterogenität in den Klassen. Die Schüler*innen kommen teilweise ohne Schulabschluss teilweise mit Abitur zu uns. Und dann sitzen sie in der gleichen Klasse, weil sie den gleichen Beruf lernen und die gleiche Prüfung ablegen müssen. Es gibt keine andere Schulform, die das so extrem hat wie wir. In der Allgemeinbildung geht der Trend ja eher zu einer Homogenisierung der Lerngruppen. Ich glaube aber, dass heterogene Gruppen für den Lernprozess und das soziale Miteinander effektiver und besser sind. Und zwar für alle Beteiligten, auch für die lern- oder theoriestärkeren Schüler*innen.

***Ronald Rahmig***, Direktor des Oberstufenzentrums Kraftfahrzeugtechnik und Mitglied im Vorstand der Vereinigung Berliner Schulleiter*innen in der GEW BERLIN.

*Der Lehrkräftemangel ist aktuell ein großes Thema. Bei euch vor Ort auch?*

***Rahmig:*** An den technischen Schulen, insbesondere Metalltechnik und Elektrotechnik, ist ein Lehrfachkräftemangel nicht neu, sondern eigentlich dauerhaft. Wir haben deshalb schon immer sogenannte Quereinsteiger*innen eingestellt. Im Augenblick habe ich einen Anteil von über 25 Prozent. Das hat sich in letzter Zeit noch ein bisschen verschärft. Bei der letzten Einstellungsrunde habe ich fünf Stellen besetzen können, da hatte ich nur Quereinsteiger*innen im Angebot. Das ist per se nicht schlimm, denn sie haben meistens ein sehr hohes Arbeitsethos und sind fachlich auf dem Stand. Den Rest kann man dann lernen. Aber beim Quereinstieg fehlt die sozialpädagogisch-erzieherische Ausbildung. Das Kollegium muss sie also in den Arbeitsalltag eingleisen, was aufwendig ist. Eine zusätzliche Belastung, ganz klar.

*Wie kann ich mir die Einarbeitung vorstellen?*

***Rahmig:*** Hier an der Schule arbeiten wir in Teams. Die Teams bekommen jeweils ein oder zwei Quereinsteiger*innen zugewiesen, die sie einarbeiten müssen. Und wir machen innerhalb der Schule selbst im nächsten Schuljahr zum ersten Mal einen intensiven Begleitkurs. Wie sind hier die Strukturen? Wen kann ich bei Unterrichtsstörungen ansprechen? Was ist eine Klassenkonferenz? So Sachen. Zusätzlich bietet die Verwaltung Crashkurse an, die angekoppelt sind an die Lehrkräftebildungsseminare. Die müssen besucht werden. Das ist natürlich wie immer zu wenig, es könnte mehr sein, aber es ist schon mal ein Ansatz.

*Nicht die einzige belastende Aufgabe, die die Kolleg*innen zusätzlich zum Unterricht erfüllen müssen, oder?*

***Rahmig:*** Die Belastung ist ein großes Thema. Also das Unterrichtsdeputat von 26 Stunden ist einfach zu hoch, war es schon immer. Die Gesamtbelastung der Lehrkräfte muss reduziert werden, es ist einfach zu viel. Für die Schule, und zwar von der Grundschule bis hin zur beruflichen Schule, sind ja extrem viele Aufgaben dazugekommen, die früher von Familien und anderen sozialen Strukturen erfüllt wurden. Das ist in der Bildungspolitik noch nicht angekommen.

*Kannst du Beispiele nenne?*

***Rahmig:*** Wenn ich das höre aus der Grundschule, dass Schüler*innen nicht schwimmen können oder sich keine Schuhe zubinden können. Das sind alles Kulturtechniken, ohne die kann man zwar überleben im Zeitalter der Klettverschlüsse. Aber es sind Beispiele, dass bestimmte Sachen wegfallen. Oder reduzierte Sprach-

FOTOS: OSZ KRAFTFAHRZEUGTECHNIK

kompetenz, auch ein ganz großes Thema. Und irgendeine*r muss sich darum kümmern, sonst pflanzt sich das fort. Und das dem freien Markt zu überlassen, würde Teile der Gesellschaft abhängen. Die Schule ist also die einzige Institution, die in dem Bereich unterwegs ist, sie ist dafür aber momentan nicht aufgestellt. Deshalb brauche ich Erzieher*innen, sozialpädagogische Fachkräfte oder sonstige Strukturen. Da muss ein überproportional hoher Aufwuchs erfolgen.

*Wie betreut ihr denn momentan Schüler*innen mit besonderem Förderbedarf?*

**Rahmig:** Die Special Needs, ja. Also die Verwaltung hat den eigentlichen Plan, Inklusion voranzutreiben, gestoppt. Sie haben festgestellt, dass sie es nicht finanzieren können – damit ist eigentlich schon alles gesagt. Wir versuchen uns hier natürlich trotzdem in Richtung Inklusion zu bewegen. Also erst mal müssen wir den Förderbedarf identifizieren. Das ist nicht trivial, weil es nicht zur Grundausbildung von Lehrkräften gehört. Wir haben Sozialpädagog*innen, leider nur eine halbe Stelle, die wir hier schulisch noch einmal ein bisschen aufstocken konnten. Teilweise können wir auf Angebote von externen Trägern zurückgreifen. Und wir haben die Lehrkräfte sensibilisiert und qualifiziert.

**»Quereinsteiger*innen haben meistens ein sehr hohes Arbeitsethos und sind fachlich auf dem Stand, aber die sozialpädagogisch-erzieherische Ausbildung fehlt«**

*Was bedeutet das, Lehrkräfte sensibilisieren und qualifizieren?*

**Rahmig:** Ich habe zum Beispiel zwei Leute als Multiplikator*innen in speziellen Schulungen. Inklusion zielt bei uns weniger auf Körperbehinderte ab, es geht bei uns vor allem um Förderbedarfe im emotional-sozialen Bereich und Lese-Rechtschreib-Schwäche, zum Teil auch kombiniert generell mit Spracherwerb. Wir nehmen uns jetzt systematisch die Prüfungen und die Unterrichtsmaterialien vor, unter dem Stichwort einfache Sprache. Insgesamt wäre mehr sozialpädagogisch geschultes Unterstützungspersonal wichtig. Dass wir dann gemischte Teams hätten aus einerseits Lehrkraft und andererseits sozialpädagogischer Fachkraft, die nochmal anders aufgestellt ist.

*Wenn man sich den Lehrkräftemangel in Berlin anschaut, ist diese Situation hausgemacht?*

**Rahmig:** Nein, weil der Lehrkräftemangel, also zum Beispiel in meinem Fach Kfz-Technik, ein bundesweites Problem ist. Vor sieben, acht Jahren waren einfach die Ausbildungszahlen bei Lehrkräften zu gering. Auch in Berlin sind die Hochschulverträge nicht so gewesen, wie sie hätten sein sollen. Es wurden über eine lange Zeit zu wenige Studienplätze für Lehrkräfte festgeschrieben. Da sind also schon Fehler begangen worden, aber eben bundesweit. Das kann man jetzt nicht hier auf die Berliner Bildungspolitik alleine schieben.

*Berlin überlegt ja, in Zukunft Ein-Fach-Lehrkräfte zuzulassen. Was hältst du davon?*

**Rahmig:** Hier wird von vornherein auf einen Teil der Qualifizierung verzichtet, das geht in die falsche Richtung. Eine Art Lehrkraft zweiter Klasse einzuführen, bei der ich jetzt schon weiß, dass in der Praxis diese Differenzierungen in den Aufgaben gar nicht durchgehalten werden kann, das geht nicht. Wir hatten ja in der Vergangenheit in Berlin Lehrkräfte, die unterschiedlich qualifiziert waren und unterschiedlich bezahlt wurden. In der Praxis haben sie meistens die gleiche Arbeit gemacht. Das ist nicht in Ordnung.

*Es ist also definitiv nicht einfach angesichts der Personalausstattung, ich erlebe dich insgesamt aber als relativ entspannt. Oder täuscht das?*

**Rahmig:** Naja, ich sehe in der Entwicklung schon eine gewisse Dramatik. Aber es nützt nichts, wenn ich jetzt hier heule und mit den Zähnen klappere. Natürlich könnte das alles besser sein und natürlich fordere ich auch mehr. Aber letztendlich ist meine Aufgabe, auch mit dem, was da ist, Schule zu machen. Ich muss mir überlegen, was man tun kann. Die Schule als Institution muss innerhalb der Gesellschaft noch mal anders aufgestellt werden. Lehrkräfte auch. Dazu gehört zum Beispiel, dass Lehrkräfte auch die Breite der Gesellschaft abbilden. Ich habe ungefähr ein Drittel Schüler*innen mit Migrationshintergrund. Bei den Lehrkräften ist der Anteil aber weit unterproportional, da habe ich jetzt drei, vier Neue eingestellt. Das sind so Fragen, wo eine Umsteuerung nötig ist. ■

*Dieses Interview erschien in ähnlicher Form erstmals im »DGB-Personalreport 2018, Beschäftigungsentwicklung im öffentlichen Dienst«. Wir danken für die Genehmigung zum Zweitabdruck.*

*Die Studie der GEW kann unter www.gew.de/prognose-bb-schulen heruntergeladen werden.*

# Schule muss ein Schutzraum sein

**Das Roma Center unterstützt Lehrkräfte und Schüler*innen, die gegen Abschiebungen aktiv werden wollen**

*von Sandra Goerend*

Alle Kinder haben laut UN-Kinderrechtskonvention ein Recht auf Bildung. Doch wie verhält es sich bei Kindern ohne sicheren Aufenthalt? Kinder, die mit dem Status der Duldung, also der ausgesetzten Abschiebung, leben, befinden sich in permanenter Unsicherheit. Wie lange kann ich noch hier bleiben oder werde ich heute Nacht abgeschoben? Psychische und körperliche Reaktionen, die das Lernen beinträchtigen, sind häufig die Folgen.

## Recht auf Bildung umsetzen

Eine Abschiebung bedeutet für viele das Ende ihrer Schulkarriere: Sind sie in Deutschland geboren oder aufgewachsen, können Kinder und Jugendliche häufig die Sprache ihres vermeintlichen Herkunftslandes nicht. Durch die plötzlich durchgeführte Abschiebung fehlen ihnen Unterlagen und sie können ihre Beschulung nicht nachweisen. In dem Staat, aus dem sie oder ihre Eltern einst geflohen sind, werden sie nach wie vor massiv diskriminiert. Ohne Schulabschluss sind aber ihre Möglichkeiten auf eine sichere und selbstbestimmte Zukunft gering.

Junge Menschen verbringen einen großen Teil ihrer Zeit in der Schule. Sie lernen, wachsen heran, schließen Freundschaften. Schule ist ein Ort, an dem junge Geflüchtete trotz Fluchterfahrung und der damit verbundenen Erlebnisse Vertrauen in die Gesellschaft aufbauen und sich integrieren sollen. Schule muss daher ein Schutz- und Lernraum für alle Kinder und Jugendlichen sein.

Die Kampagne »Zukunft für Alle – Schule ohne Abschiebung« fordert die Umsetzung des Kinderrechts auf Bildung. Alle in Deutschland lebenden Kinder und Jugendlichen sollten bis zu ihrem Abschluss vor Abschiebung sicher sein. Schule ohne Abschiebung ist kein Titel sondern eine Positionierung: Die beteiligten Schulen zeigen damit, dass sie sich gegen Abschiebungen aus Schulen engagieren und ihre Schüler*innen schützen wollen. Öffentlichkeitswirksam können sich die Jugendlichen beispielsweise bei gemeinsamen bundesweiten Aktionen mit dem Kampagnenbanner in Szene setzen. Die entstandenen Fotos werden anschließen online verbreitet.

Auch die Schulen selbst sollen zu solidarischen Orten werden. Dafür muss das Thema Abschiebung enttabuisiert und an den Schulen präsent werden. Wir haben einen zweistündigen Workshop entwickelt, der Jugendlichen spielerisch Hintergründe zum komplexen Thema Bleiberecht vermittelt, in die Kampagne einführt und Beispiele aufzeigt, wie sie sich engagieren können. Schulen können eine Vertrauensperson ausbilden lassen, die als Ansprechperson betroffenen Jugendlichen und deren Mitschüler*innen, die sie unterstützen möchten, zur Verfügung steht. Wir coachen etwa Sozialarbeiter*innen oder Lehrkräfte.

## Im akuten Fall handlungsfähig sein

Schulen sind in der Regel nicht auf Abschiebungen vorbereitet und daher im akuten Fall handlungsunfähig. Wir beraten Schüler*innen und Schulpersonal und stellen, soweit möglich, Kontakt zu Initiativen vor Ort her, die als qualifizierte Ansprechpersonen fungieren.

Eine Broschüre, die wir derzeit entwickeln, wird Informationen zu rechtlichen und sozialen Hintergründen von Abschiebungen junger Menschen liefern sowie Möglichkeiten aufzeigen, wie Schulen von Abschiebung bedrohte Schüler*innen unterstützen können. Jugendliche können Aktionen ins Leben rufen oder unsere Aktionen unterstützen: Infoveranstaltungen, Postkartenaktionen, Petitionen oder Unterstützungsbriefe für Betroffene. Wir und unsere lokalen Kooperationspartner*innen stehen ihnen dabei mit Rat und Tat zur Seite.

*Weitere Optionen, wie Schulen aktiv werden können, findet ihr auf unserer Website www.roma-center.de*

FOTO: ROMA CENTER E.V.

*Sandra Goerend,*
*Bildungsreferentin bei Roma Center e.V.*
*und Koordinatorin der Kampagne*

FOTO: CHRISTIAN VON POLENTZ/TRANSITFOTO.DE

EXTRA-SEITEN AG Schwule Lehrer

# 40 Jahre Engagement

**Vom Stigma des Triebverbrechers zum Vorbild in der Schule.
Seit 1978 kämpft die AG Schwule Lehrer in der GEW BERLIN für eine Schule ohne Diskriminierung und eine Pädagogik der Vielfalt. »Wissen schafft Akzeptanz« lautet das Credo der AG, ganz in der Tradition von Magnus Hirschfeld, der sich schon in der Weimarer Republik für Sexualaufklärung in der Schule einsetzte**

# »Outen Sie sich nicht an unserer Schule!«

## Warum es die AG Schwule Lehrer immer noch braucht

*von Alexander Lotz*

Seit Oktober des letzten Jahres können gleichgeschlechtliche Paare genau wie heterosexuelle eine Ehe schließen. Nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) von 2006 darf niemand auf Grund der sexuellen Orientierung am Arbeitsplatz diskriminiert werden. In den Richtlinien zur Sexualerziehung in der Berliner Schule von 2001 ist davon die Rede, dass offen lesbische und schwule Lehrkräfte Vorbildcharakter haben. Und auch im neuen Rahmenlehrplan für die Berliner Schule steht, dass Akzeptanz sexueller Vielfalt ein wichtiges Ziel im Kompetenzerwerb im Rahmen der fächerübergreifenden Themen darstellt. Die Situation und die Arbeitsbedingungen von schwulen Lehrkräften in den vergangenen 40 Jahren haben sich erheblich verbessert. Warum gibt es dann immer noch eine AG Schwule Lehrer in der GEW BERLIN?

Die AG Schwule Lehrer hat seit jeher im Kern drei Funktionen: Es geht um Gewerkschaftsarbeit, um bildungspolitisches Engagement und darum, sich gegenseitig auf einer sehr persönlichen Ebene auszutauschen und zu stützen.

### Diskriminierung ist noch immer aktuell

Ein wesentlicher Teil der Arbeit einer Gewerkschaft ist es, sich für gute Arbeitsbedingungen einzusetzen. Dazu gehört es eben auch, dass Arbeitsplätze so gestaltet sind, dass dort niemand wegen seiner sexuellen Orientierung benachteiligt wird. Durch das AGG ist dies gesetzlich verboten. Dennoch kommt es immer wieder vor, dass Kolleg*innen wegen ihrer vermuteten oder offen gelebten sexuellen Orientierung Benachteiligungen erfahren. Sie werden unter Druck gesetzt oder ihnen wird vorgeschrieben, wie sie damit in Schule und Unterricht umzugehen haben. Da ist beispielsweise die Schulleiterin, die den Kollegen, den sie einstellen möchte, unter Tränen auffordert, es »soft anzugehen«, weil sie von homophoben Einstellungen unter den Schüler*innen ausgeht. Da ist eine weitere Schulleiterin, die dem neuen Kollegen an einer Brennpunktschule davon abrät, sich zu outen, weil sie ebenfalls davon ausgeht, dass negative Reaktionen durch die Schüler*innen zu befürchten sind. Da ist der Vater, der über den offen schwulen Kollegen gegenüber der Schulleitung äußert, wie diese »so jemanden« einstellen könne. Und da ist der Schulrat, der den schwulen Kollegen in der Probezeit auffordert, eine Unterlassungserklärung zu unterschreiben, in der er sich verpflichtet, sich nie wieder in einem sozialen Dating-Netzwerk anzumelden.

An diesen Beispielen wird deutlich, dass zwar der rechtliche Rahmen für ein diskriminierungsfreies Arbeitsumfeld abgesichert ist, allerdings heißt dies eben noch lange nicht, dass der einzelne Kollege auch tatsächlich vor Diskriminierung geschützt ist. Es müssen Strukturen geschaffen werden, die sicherstellen, dass gesetzliche Regelungen auch greifen. Menschen in dienstrechtlichen Schlüsselpositionen wie Schulrät*innen und Schulleiter*innen müssen durch Fortbildung so kompetent werden, dass sie dazu beitragen, in den Schulen vor Ort ein Klima der Wertschätzung sowie Akzeptanz zu schaffen und im Falle von Diskriminierung und Benachteiligung auch richtig zu handeln.

Dies alles zu fordern und kritisch zu begleiten, ist Teil der Gewerkschaftsarbeit, die wir Mitglieder der AG Schwule Lehrer leisten. Wir wirken durch unser Handeln sowohl nach außen als auch nach innen in die Gewerkschaft hinein. Einerseits verkörpern wir die Haltung der Gewerkschaft selbst und andererseits erinnern wir immer wieder auch die Gewerkschaft daran, in Bezug auf ihre lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans*- und intergeschlechtlichen Kolleg*innen (kurz: lsbti*) Haltung zu zeigen. Die GEW versteht sich als Bildungsgewerkschaft. Aus diesem Grund gehört es zu ihren Aufgaben, sich dafür einzusetzen, dass sich die Lernbedingungen für Schüler*innen verbessern.

### Lsbti* Jugendliche werden besonders benachteiligt

Lsbti* Jugendliche sind in unseren Schulen durch ein diskriminierendes Umfeld benachteiligt. Diese Benachteiligungen zeigen sich darin, dass sie weitaus öfter Mobbing durch Mitschüler*innen ausgesetzt sind. Auch Lehrkräfte äußern sich teilweise diskriminierend oder reagieren nicht angemessen auf das Mobbing. Lsbti* wird im Unterricht beispielsweise durch die Gestaltung von Schulbüchern und anderen Lehrmaterialien entweder gar nicht thematisiert und damit nicht sichtbar gemacht oder gar falsch und abwertend dargestellt. Die GEW BERLIN setzt sich seit Jahrzehnten dafür ein, dass sich daran etwas ändert.

Durch unsere Expertise ist es gelungen, bereits 2001 bei der Überarbeitung der Rahmenrichtlinien zur Sexualerziehung

**Bis September 1969**
*musste ein Lehrer, der mit dem § 175 in Berührung kam, mit seiner Entlassung rechnen.*

**1972 – 1974**
*Erste Pädagogengruppe der Homosexuellen Aktion Westberlin (HAW).*

**1973**
*2. Pfingsttreffen der HAW in Berlin unter dem Motto »Die Unterdrückung der Homosexualität ist nur ein Spezialfall der allgemeinen Sexualunterdrückung« – Auf der Demo gingen viele Lehrer*innen mit einer Kapuze getarnt, um gegen die Diskriminierung am Arbeitsplatz Schule zu protestieren.*

**1974 -1975**
*Zweite Pädagogengruppe der HAW.*

**1974**
*Versuch eines Berufsverbotes gegen einen schwulen Lehrer. Die Gruppe organisiert Demos mit Schüler*innen und Eltern, Veranstaltungen und Rechtsschutz durch die GEW BERLIN – mit Erfolg.*

darauf hinzuwirken, dass gleichgeschlechtliche Lebensweisen im Unterricht hinreichend Berücksichtigung finden und dass Lehrkräfte, die dies thematisieren wollen, eine rechtliche Absicherung erhalten. Gleichzeitig wurden alle Lehrkräfte verpflichtet, sich im Unterricht diesem Thema zu stellen. Durch Vernetzung mit Kolleg*innen aus den lsbti*-Gruppen in anderen GEW-Landesverbänden ist es auch auf Bundesebene möglich, diesbezüglich bildungspolitische Arbeit zu leisten. So konnte beispielsweise eine Studie zur Untersuchung von Schulbüchern in Auftrag gegeben und aus den Ergebnissen entsprechende Forderungen abgeleitet werden. Dabei hat sich gezeigt, dass Schulbücher überwiegend geschlechterstereotype Bilder von Männern sowie Frauen und Heteronormativität abbilden. Lsbti* kommen dort nicht vor. Von daher verstehen wir uns auch stets als Impulsgeber* und Experten* dafür, die GEW darin zu unterstützen, auch bildungspolitische Forderungen nach verbesserter Sichtbarkeit von lsbti* in Schule und Unterricht aufzustellen und fortwährend zu artikulieren.

Flankiert wird dies durch eine entsprechende Vernetzungsarbeit mit politischen Parteien auf Landesebene und den queerpolitischen Sprecher*innen beziehungsweise Unterorganisationen dieser Parteien sowie mit vielen anderen Akteur*innen in der lsbti*-Community. Dass dies beständig notwendig ist und einmal erreichte Erfolge wie die Rahmenrichtlinien von 2001 eben keine Selbstläufer darstellen, zeigt sich aktuell bei der Überarbeitung des neuen Rahmenlehrplans: Ohne unsere Aufmerksamkeit und unser Engagement und ohne den Druck der GEW BERLIN hätte sich die Senatsbildungsverwaltung niemals bewegt, auch die Rahmenrichtlinien zur Sexualerziehung zu überarbeiten. Sie wären ganz im Gegenteil schlichtweg vergessen worden. Inzwischen gibt es eine Expert*innenrunde in der Behörde, die an der Erstellung eines Orientierungs- und Handlungsrahmens zur Sexualerziehung/-bildung zu sexueller Selbstbestimmung arbeitet. Im Laufe der kommenden sechs Monate soll dieser nun endlich fertig gestellt und in Kraft gesetzt werden.

**Seit 1979 nimmt die AG Schwule Lehrer an jedem Christopher Street Day teil, hier im Jahr 2014**

FOTO: PRIVAT

## Gemeinsam die Zukunft gestalten

Die AG Schwule Lehrer ist auch stets ein Ort gewesen, an dem schwule Lehrer andere Lehrer, die auch schwul sind, beziehungsweise andere schwule Männer, die auch Lehrer sind, treffen können. Manch einer kommt auch nur deshalb, ohne sich sonst weiter gewerkschaftlich und bildungspolitisch zu organisieren. Auch diese Kollegen sind uns jederzeit herzlich willkommen! Vermutlich ist gerade auch dies die größte Motivation für die Mehrzahl von uns, sich in der AG und damit auch in der GEW BERLIN oder gar auf Bundesebene zu organisieren und zu engagieren. Der von Detlef Mücke geprägte Begriff von der »lustbetonten Gewerkschaftsarbeit« zeichnet uns in besonderer Weise aus: Der Erfolg unserer Arbeit hängt offenbar maßgeblich davon ab, inwieweit es uns gelingt, Zerstreuung und gewerkschaftliches Engagement miteinander zu verzahnen.

Wenn wir nun nach 40 Jahren den Blick in die Zukunft richten, müssen wir uns der Frage stellen, wie es möglich sein kann, auch die Interessen von Erziehern sowie Sozialpädagogen zu vertreten und auch Menschen mit Migrationshintergrund verstärkt an die Gruppe zu binden. Genauso wichtig wird es sein, Überlegungen anzustellen, wie wir uns stärker mit der lesbischen Lehrerinnengruppe vernetzen und trans*- sowie intergeschlechtliche Kolleg*innen ansprechen können.

Darüber hinaus werden wir uns noch stärker mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie wir dem erstarkenden Rechtspopulismus entgegentreten. Es bedarf in der GEW BERLIN auch unserer Expertise und unserer Stimmen im Kampf gegen rechtspopulistische Entwicklungen. Forderungen der AfD und anderer rechter Akteur*innen sind als homo- und transphob sowie antiemanzipatorisch zu entlarven und anzuklagen sowie entsprechende Gegenentwürfe bereitzustellen.

Bildungspolitisch müssen wir im Auge behalten, dass es beständigen Druck auf die Regierungskoalition und die Senatsbildungsverwaltung braucht, um daran zu erinnern, dass die Versprechen im Koalitionsvertrag auch mit Leben gefüllt werden. Die Initiative »Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt« im Bildungsbereich darf keine leere Hülle bleiben, sondern muss so umgesetzt werden, dass sich die Situation für Lsbti* am Arbeits- und Lernort Schule spürbar und nachhaltig verbessert.

Darum braucht es auch nach 40 Jahren weiterhin unsere AG!

*Alexander Lotz, Biologie- und Chemielehrer an der Carl-von-Ossietzky-Gemeinschaftsschule und Fachseminarleiter Biologie*

**März 1978**
*Anzeige in der blz der GEW BERLIN, erneut eine Gruppe zu gründen.*

**Juli/August 1978**
*Artikel in der blz »Die Angst des schwulen Lehrers im Dienst oder das Tabu Homosexualität im Erziehungswesen« unter Namensnennung von drei Kollegen.*

**13. Dezember 1978**
*Der Landesvorstand beschließt, eine »AG homosexueller Lehrer und Erzieher in der GEW BERLIN« einzurichten.*

**1. Mai 1979**
*10.000 rosa Flugblätter mit unsren Forderungen werden auf der 1. Mai-Demo verteilt.*

**30. Juni 1979**
*Erster CSD in Berlin, an dem die AG homosexueller Lehrer teilnahm. Seitdem Teilnahme an allen CSDs in Berlin.*

# Gewerkschaftliches Engagement lohnt sich

**Sich gegen die Diskriminierung von weiblicher und männlicher Homosexualität einzusetzen – so lautete das Ziel der AG Schwule Lehrer bei ihrer Gründung. Was hat sich in 40 Jahren getan?**

*von Ulf Höpfner und Detlef Mücke*

Die »AG homosexuelle Lehrer« war bei ihrer Gründung vor 40 Jahren die erste ihrer Art in ganz Deutschland. Im Oktober 1980 erreichte sie einen bundesweit wegweisenden Beschluss des Gewerkschaftstages der GEW. Wir haben uns unsere Forderungen von damals noch einmal genauer angeschaut.

Der Beschluss war in drei Teile gegliedert: Der Teil A sollte das Selbstverständnis der GEW bezüglich der damals noch sehr stark umstrittenen Akzeptanz von Homosexualität und natürlich erst recht von homosexuellen Lehrkräften klären. Viele Menschen damals, auch Kolleg*innen, gingen wie selbstverständlich davon aus, dass einvernehmliche Homosexualität von Erwachsenen krankhaft sei. Die Weltgesundheitsorganisation strich »Homosexualität« erst 1992 als Krankheit. Strafrechtliche Relevanz hatte sie in eingeschränkter Form immer noch bis 1994. Der Kontakt von Homosexuellen mit Kindern und Jugendlichen, erst recht in der Schule, war hochgradig vorurteilsbelastet. In diesem Klima sollte für die GEW ab sofort gelten: »Die GEW sieht es als ihre Aufgabe an, sich für den Abbau der bestehenden Diskriminierung von weiblicher und männlicher Homosexualität und von lesbischen Frauen und homosexuellen Männern im Erziehungsbereich einzusetzen.« Von dieser grundsätzlichen Feststellung hingen alle weiteren Detailforderungen ab.

Teil B richtete sich nach innen an die GEW-Landesverbände selbst. »Die GEW unterstützt Initiativen von homosexuellen Lehrern und Erziehern/lesbischen Lehrerinnen und Erzieherinnen, sich in der GEW in Arbeitsgruppen zu organisieren.« Gibt es heute fast 40 Jahre später diese Arbeitsgruppen? Jein! Während in Berlin die AG Schwule Lehrer kontinuierlich seit 40 Jahren arbeitet, kam es im Laufe der Jahre zu immer mehr AG-Gründungen. In Berlin und in Baden-Württemberg folgten bald AGs lesbischer Lehrerinnen. In vielen anderen Bundesländern dauerte es noch sehr lange: Erst innerhalb der letzten 20 Jahre etablierten sich in Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Hessen und Rheinland-Pfalz stabile Arbeitsgruppen, vor kurzem erst schwule AGs auch in Baden-Württemberg und Bayern. Besonders stolz kann die GEW jedoch auf eine sehr wichtige Arbeitsgruppe sein: Die Bundes-AG Lsbti*, angesiedelt direkt beim Hauptvorstand, in der ehrenamtliche Aktive aus vielen Bundesländern arbeiten, kann auf ein stattliches Arbeitspensum innerhalb der letzten 20 Jahre zurückblicken. Im Teil C wurde es dann konkret. Die GEW formulierte neun Forderungen. Sind diese heute umgesetzt?

> **»Neben der Homosexualität ist es das schwerste Verbrechen eines Lehrers, einseitig zu sein!«**
>
> *Schulrat Koeppen, 1977*

**1. Gleichberechtigte, gleichwertige und nicht abwertende Darstellung von Hetero- und Homosexualitäten in den Rahmenlehrplänen:** Das ist bis heute keineswegs vollständig umgesetzt. Die diskriminierungsarme Anpassung der Rahmenpläne an den aktuellen Stand der Sexualwissenschaft bleibt eine Daueraufgabe. Grundsätzlich jedoch stellt die derzeitige Rahmenplan-Situation einen deutlichen Fortschritt dar.

**2. Diskriminierende Schulbücher und Medien raus aus der Schule:** Ja, üble oder hetzerische Darstellungen von Homosexualität gibt es heute nicht mehr. Lehrfilme, in denen Pädophilie und Homosexualität gleichgesetzt werden, auch nicht. Allerdings sind bis heute Darstellungen von lsbti*-Personen sowohl in Text als auch im Bild häufig nicht diskriminierungssensibel, stigmatisierend und vorurteilsfördernd.

**3. Verfolgung von lsbti*-Personen in der nationalsozialistischen Diktatur im Unterricht vermitteln:** Bis heute ist es keineswegs selbstverständlich, dass Schüler*innen im Schulunterricht erfahren, dass lsbti*-Personen im Nationalsozialismus schwersten Verfolgungen, bis hin zur systematischen Ermordung ausgesetzt waren und vor allem in der Bundesrepublik die Verfolgung auf Grundlage des Naziparagraphen §175 gegen homosexuelle Männer noch jahrzehntelang fortgesetzt wurde. Es bleibt weiterhin dem Engagement der einzelnen Lehrkräfte überlassen, ob ihre Schüler*innen diesen Bereich der deutschen Geschichte kennenlernen. Das Bewusstsein dafür ist jedoch gestiegen, Lehrmaterialien und Schulbuchtexte stehen dafür zur Verfügung.

**13. Juli 1979**
*Erstes Gespräch mit der Senatsverwaltung für Schulwesen.*

**23. – 30. Juli 1979**
*»Homolulu« in Frankfurt/Main. Die AG organisiert den Workshop »Schwule und Schule« und beschließt ein bundesweites Pfingsttreffen schwuler Lehrer in Hannover 1980.*

**Dez. 1979 bis Okt. 1980**
*Auf der LVV der GEW BERLIN wird beschlossen, auf dem Gewerkschaftstag der GEW 1980 ein Antrag zu stellen: »Abbau der Diskriminierung von Homosexualität und Homosexuellen im Erziehungsbereich«. Es ist der 1. Antrag einer DGB-Gewerkschaft zu dieser Thematik.*

**Pfingsten 1980**
*Erstes Bundesweites Pfingsttreffen schwuler Lehrer in Hannover mit 80 – 90 Kollegen – Gründung regionaler Lehrergruppen.*

**4. Lesbische und schwule Referent*innen in die Schule:** In den meisten Bundesländern gibt es heute verschiedene lsbti*-»Aufklärungsprojekte«. In der Regel arbeiten diese nach dem Peer-to-Peer-Prinzip, also junge lsbti*-Personen werden nach modernen Bildungsstandards ausgebildet, um mit Schüler*innen zu lsbti*-Themen methodisch-sinnvoll, sensibel und altersgemäß in Workshops arbeiten zu können. Oft sind diese Projekte stark nachgefragt und sind in vielen Schulen fester Bestandteil des Schullebens.

**5. Ausbildung der Lehrkräfte zu diskriminierungssensiblem Unterricht:** Im Ausbildungshandbuch für das Referendariat ist inzwischen endlich vorgesehen, dass auch im Bereich von lsbti*-Themen gearbeitet wird. Eine entsprechende Evaluation müsste zeigen, ob dies tatsächlich in ausreichender Weise passiert und die neu ausgebildeten Lehrkräfte hinreichende lsbti*-Kompetenzen erwerben. In der Universitätsausbildung ist das Thema immer noch nicht obligatorisch. Das Angebot hierzu ist selbst an den Berliner Hochschulen dünn.

**6. Homosexualität darf kein Anlass für dienstrechtliches Vorgehen sein:** Das ist heutzutage ganz klar ausgeschlossen! Nicht ausgeschlossen ist leider, dass Vorgesetzte Kolleg*innen schikanieren oder unter Druck setzen. Die GEW-Personalräte sind hierzu geschult und wissen, wie in solchen Fällen zu handeln ist.

**7. Vorgesetzte müssen lesbische Lehrerinnen und schwule Lehrer im Rahmen ihrer Fürsorgepflicht schützen:** Rechtlich eindeutig ja! Sollte es zu Diskriminierungen oder Angriffen auf eine Lehrkraft auf Grund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität kommen, müssen die Schulleitung und die Schulaufsicht handeln. Dass es zu Verletzungen dieser Fürsorgepflicht kommt, ist leider immer noch der Fall. Die GEW-Personalräte sind die richtigen Ansprechpersonen.

**8. Schwulen und lesbischen Schüler*innen muss erlaubt sein, sich in der Schule als Gruppe zu finden und ihre Probleme zu artikulieren:** Rechtlich steht dem heutzutage nichts im Weg. Überschätzt wurden damals vermutlich der Wille und die Kraft zum Engagement der lsbti*-Schüler*innen. Obwohl es nach fast 40 Jahren einfacher ist, kommt es sehr selten dazu, dass Schüler*innen von sich heraus organisierte Gruppen an der Schule bilden. Ein Grund ist sicher auch, dass auch heute in den Schulen häufig ein diskriminierendes, nicht akzeptierendes Klima konserviert geblieben ist. Die meisten lsbti*-Personen haben zwar ihr Coming-out während der Zeit des Schulbesuchs, in der Schule outen sie sich aber immer noch nicht.

**9. Keine Zensur der Schüler*innen-Initiativen durch Kultusbehörden, sondern Unterstützung:** Es gibt wohl keine nennenswerte Zensur durch die Kultusbehörden mehr, aber auch wenige eigene Aktivitäten von lsbti*-Schüler*innengruppen. Politisch aktive lsbti*-Schüler*innen engagieren sich häufig eher außerhalb der Schule. Und nicht zu unterschätzen: an immer mehr Schulen finden im Rahmen von AGs, Queer-Straight-Alliances, Queer-History-Month oder Projekttagen Veranstaltungen mit der Sichtbarmachung schwulen, lesbischen, queeren Lebens statt. Es wurde also wirklich erreicht, dass hier ein Paradigmenwechsel stattfindet.

**»In den Schulen wird die Homosexualität auch durchgenommen … als eine Form, die wahrhaftig nicht die erstrebenswerte Erziehungsform ist.«**

*Schulsenatorin Laurien (CDU) , 1983*

Wichtigste Erkenntnis bei der Auswertung des alten Beschlusses: Viele der Forderungen von vor 40 Jahren haben Früchte getragen. Gewerkschaftliches Engagement lohnt sich! Dennoch haben einige Forderungen an Aktualität kaum eingebüßt, weil sich zwar die Rechtslage geändert hat, aber noch immer nicht die gesellschaftliche Akzeptanz. Heute protestieren die AfD und »besorgte Eltern« auf der »Demo für Alle« gegen »Frühsexualisierung« und »Genderwahn«. Aber auch die CDU distanziert sich: »Fragen der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt gehören nicht in die Berliner Kindertagesstätten", begründet im Februar 2018 der CDU-Fraktionsvorsitzende Florian Graf den Antrag, die Verteilung einer Handreichung für Kita-Fachkräfte zum Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt zu stoppen.

Eine Weiterentwicklung der alten Forderungen ist nötig, bedenkt man, dass die Formulierungen von damals eine stark an binäre Geschlechtsmodelle geknüpfte Denkweise reflektieren. Non-binäres, queeres Denken und intersektionale Erziehungskonzepte waren damals außerhalb des »homo-politisch« Denkbaren. Sie stehen aber keineswegs im Widerspruch zu den Forderungen von damals.

KARRIKATUR: PRIVAT

*Detlef Mücke, Mitbegründer der AG Schwule Lehrer, Ulf Höpfner, Lehrer am Diesterweg-Gymnasium in Berlin-Wedding*

**1991**
*Überfall von jugendlichen Neonazis auf das Frühlingsfest von Charlotte von Mahlsdorf. Die Öffentlichkeit fragt, ob schulische Sexualerziehung versagt habe. Die AG veröffentlicht den Schriftwechsel mit der Senatsschulverwaltung, in dem diese ablehnte, Aufklärungsprojekte durch Referenten in Schulklassen zu genehmigen. Daraufhin beschließt das Abgeordnetenhaus von Berlin die Genehmigung.*

**16. bis 18. September 1992**
*Erster Pädagogischer Kongreß: »Lebensformen und Sexualität – Was heißt hier normal?« mit über 500 Teilnehmer*innen.*

**17. bis 19. September 1997**
*Zweiter Pädagogischer Kongress: »Lebensformen und Sexualität – Herrschaftskritische Analysen und pädagogische Perspektiven« mit 500 Teilnehmer*innen.*

# »Sei wie du bist«

**Es gab eine Zeit, in der Lehrer, die sich an der Schule geoutet haben, entlassen wurden. Detlef Mücke hätte dieses Schicksal auch treffen können. Aber anstatt unauffällig zu sein, hat er sich gestellt und gewonnen**

*Interview: Martin Helbig*

*Wusstest du schon, dass du schwul bist, als du anfingst zu unterrichten? Und wenn ja, wie war es für dich zu wissen, dass du deswegen gekündigt werden kannst?*

**Mücke:** Ich bin nach Berlin gekommen, weil ich wusste, dass ich schwul bin. Ich wollte den Schutz der Großstadt. Ich hatte Angst vor Diskriminierung am Arbeitsplatz, denn während meines Referendariats galt noch das Berufsverbot für schwule Lehrer. Ich habe 1973 erlebt, wie ein Kollege aufgrund seiner Homosexualität entlassen werden sollte. Dagegen organisierte ich mit der studentischen Pädagogengruppe der Homosexuellen Aktion Westberlin ein Berufsverbote-Komitee sowie Demonstrationen von Eltern und Schüler*innen für den Kollegen. Durch unser Engagement ermutigten wir den Kollegen, den Rechtsschutz der GEW BERLIN zu beantragen. Dies tat er und gewann. Er wurde nicht entlassen. In einem Gespräch mit der Senatsverwaltung 1979 erwirkten wir als neu gegründete AG Homosexuelle Lehrer, dass das Bekanntwerden der Homosexualität eines Lehrers kein Anlass für dienstrechtliches Vorgehen mehr ist. Damit waren Berufsverbote für schwule Lehrer quasi abgeschafft.

*Du hast schon in den 1970ern unterrichtet. Konntest du in deinem Unterricht über das Thema Sexualerziehung reden?*

**Mücke:** Ja! Ich habe nach meinem Coming-out an der Schule Schülerinnen und Schüler stets ermutigt, Fragen, die sie haben, auch zu stellen. Dabei wollten sie mich nie ausfragen, sondern mehr über sich selbst und ihre eigene Situation erfahren. Es war mir stets wichtig, dass in der Klasse ein Klima herrschte, in dem auch solche persönlichen und sensiblen Themen besprochen werden konnten, ohne, dass sich Schülerinnen und Schüler gegenseitig diskriminierten.

*In den 70er Jahren hatten Lehrkräfte noch offiziell zu vermitteln, dass Homosexuelle Triebverbrecher seien, vor denen Kinder geschützt werden müssten. Unterrichtsmaterial war der Film »Christian und sein Briefmarkenfreund«, der Homosexualität, Pädophilie und sexuelle Gewalt auf eine Stufe stellte.*

**»Die Rehabilitierung kommt viel zu spät und hat eigentlich nur noch symbolischen Wert.«**

**Mücke:** In den Rahmenplänen für Biologie wurde Homosexualität unter dem Stichwort »Besondere Formen geschlechtlichen Verhaltens« in einem Atemzug genannt mit Exhibitionismus, Päderastie und Sodomie. 1979 änderte die Senatsverwaltung für Schule aufgrund eines Schriftwechsels zwischen der AG Schwule Lehrer in Zusammenarbeit mit dem Vorstand der GEW BERLIN die Rahmenlehrpläne und hob das Thema Homosexualität ohne bewertende Kommentare als eigenständigen Punkt heraus. Damit war das Thema in den Rahmenlehrplänen nicht mehr eindeutig negativ besetzt.

*Heute gehören Sexualerziehung und Akzeptanz von Vielfalt zu den fächerübergreifenden Themen des Rahmenlehrplans. Wie erlebst du Schüler*innen heute? Anders als noch in den 80er/90er Jahren?*

**Mücke:** Noch immer führe ich Schulklassen durch das Schwule Museum *(siehe Hinweis im Service, Seite 37 ff.)*. Dabei treffe ich heute auf eine Generation, die einen unverkrampfteren Umgang mit Sexualität mit sich bringt. Im Rahmen der emanzipatorischen Sexualerziehung Ende der 80er Jahre galt es, das Sprechen über Sexualität zu enttabuisieren und Fragen von Schülerinnen und Schülern zu beantworten. Wo früher Dr. Sommer bei BRAVO »alle« Fragen rund um das Thema Sexualität beantwortet hat, bietet das Internet heute eine weit größere Bandbreite an Informationen und vor allem Austausch. Diese Informationen bringen auch Fragen mit sich, die die Jugendlichen heute stellen. Das war früher nicht so.

*Wann hast du zum ersten Mal Berührung mit dem Thema HIV/AIDS in der Schule gehabt? Wurdest du von Schüler*innen darauf hin angesprochen? Und wurde im Kollegium darüber gesprochen?*

**1998**
*Gründung und Mitarbeit im AK Lsbti** der GEW auf Bundesebene.*

**2001**
*Veröffentlichung der Studie »Sie liebt sie – Er liebt ihn – Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin« durch die GEW BERLIN.*

**2001**
*Als ein Ergebnis des Gesprächs der AG mit der Senatsschulverwaltung werden in Berlin die bundesweit fortschrittlichsten »Richtlinien zur Sexualerziehung« veröffentlicht.*

**2006**
*Als weiteres Ergebnis wird von zwei Senatsverwaltungen und dem LISUM eine »Handreichung für die weiterführenden Schulen – Lesbische und schwule Lebensweisen« mit Unterrichtsmaterial veröffentlicht.*

Detlef Mücke in der Mitte, umringt von Politiker*innen, die den Stand der AG Schwule Lehrer beim schwullesbischen Straßenfest 2016 beuschen FOTO: GEW BERLIN

**»Die Schülerinnen und Schüler haben ein brillantes Gespür, ob du authentisch auftrittst oder ihnen etwas vorspielst.«**

***Mücke:*** Sei wie du bist! Die Schülerinnen und Schüler haben ein brillantes Gespür, ob du authentisch auftrittst oder ihnen etwas vorspielst. Jugendliche wollen wissen, welcher Mensch hinter dir als Lehrkraft steckt. Lehrkräfte sollten selbstbewusst zu sich stehen und ehrlich mit den Schülerinnen und Schülern umgehen. Diskriminierungen im Unterricht dürfen nicht überhört werden und Lehrkräfte müssen jederzeit ihren Standpunkt klarmachen, dass solches Verhalten falsch ist.

***Mücke:*** Im Unterricht und in der Schule wurde es nicht thematisiert. Als AG Schwule Lehrer haben wir das Thema aufgegriffen und in Veranstaltungen versucht, durch sachliche Aufklärung einer Hysterie entgegen zu wirken. CDU-Schulsenatorin Hanna Renate Laurien hat Ende der 80er Jahre Kondome in Schulen verteilt, zwar keusch in einem Briefumschlag verhüllt, aber immerhin. Das Thema konnte also auch nicht von der damaligen CDU unter den Tisch gekehrt werden.

*Auf Grundlage des §175 wurden jahrzehntelang homosexuelle Männer verfolgt. Denkst du, dass die Rehabilitierung der Verfolgten durch den Gesetzgeber nun erreicht wurde?*

***Mücke:*** Ja. Viele dieser Männer sind aber so traumatisiert, dass sie sich nicht trauen, einen Antrag auf Rehabilitierung zu stellen. Der Sohn eines Schulleiters wurde in den 60er Jahren angeklagt und hat vier Wochen Jugendarrest in einer Jugendanstalt bekommen. Mit 18 Jahren brach er mit seiner Vergangenheit und ist nach Berlin gezogen, um sich ein Leben ohne Stigmatisierung aufbauen zu können. Die Rehabilitierung kommt viel zu spät und hat eigentlich nur noch symbolischen Wert. Es gibt nur noch wenige Schwule, die sie geltend machen können.

*Wann hast du das erste Mal versucht zu gendern? Und was war der Anlass?*

***Mücke:*** Ich habe in den 70er Jahren »Die Töchter Egalias« gelesen, in denen die Anekdote vorkam, an einer Grundschule sollte es doch nur ein Lehrerinnenzimmer geben, weil sich darin gar keine Männer befinden. Seitdem habe ich immer zumindest Schülerinnen und Schüler gesagt, also binär gegendert. Ich bewundere die jungen Menschen dafür, dass sie eine Sprache finden, die nicht nur Papa, Mama Hans und Dora kennt, sondern alle Personen ansprechen möchte.

*Was würdest du mir als angehendem schwulen Lehrer empfehlen? Wie soll ich in der Schule auftreten? Wie soll ich mich in diskriminierenden Situationen verhalten?*

**»Ich hätte vor 40 Jahren nicht gedacht, dass wir heute so weit sind«**

*Wenn wir als Gruppe sagen, »wir feiern 40 Jahre die AG Schwule Lehrer«, dann bist es eigentlich nur du, der das von sich behaupten kann. Wie konntest du so lange durchhalten und wieso hältst du es noch immer für wichtig, dafür deine Freizeit zu »opfern« ?*

***Mücke:*** Das ist eine gute Frage! Ich hätte vor 40 Jahren nicht gedacht, dass wir heute so weit sind, wie wir es jetzt sind. Ich habe so viele Menschen kennen gelernt, mit denen ich noch immer gern zusammenarbeite. Dabei lerne ich täglich Neues dazu. Um ehrlich zu sein, schmeichelt es mir auch, wenn ich anderen Unterstützung anbieten kann und sehe, wie diese dann ihren eigenen Weg gehen. Eine große Motivation sind aber auch die Gegenkräfte der Pädagogik der Vielfalt. Da liegt noch viel Arbeit vor uns.

*Wo werden wir in zehn Jahren sein, wenn »wir« 50 Jahre AG Schwule Lehrer feiern? Wird es uns dann überhaupt noch geben?*

***Mücke:*** Ich befürchte, dass es notwendig bleibt, dass es uns dann noch geben muss. [lacht] Aber auch bis dann werden wir unsere lustbetonte Gewerkschaftsarbeit und unsere uns eigene Penetranz bewahren und uns für eine Pädagogik der Vielfalt einsetzen.

**2009**
*Zusammenarbeit mit der rot-roten Landesregierung für den Bildungsbereich in der »ISV« Initiative Sexuelle Vielfalt.*

**2016**
*Kritik der GEW an den neuen Rahmenplänen und Mitarbeit in der Rahmenplankommission.*

**2016**
*Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) zur Erstellung eines Materialbandes »Sexualitäten, Geschlecht, Identitäten«.*

## AB 6. DEZEMBER NUR IM KINO

VORSTELLUNGEN FÜR SCHULKLASSEN SIND MÖGLICH. BITTE WENDEN SIE SICH AN IHR WUNSCHKINO.
BEGLEITMATERIAL ZUM FILM STELLEN WIR KOSTENLOS AUF IHRER GEW-WEBSITE ZUR VERFÜGUNG.

# »Schaut durch meine Augen«

## Auf ihrer Bundesjugendkonferenz schaffen sich Rom*nja und Sinti*zze Raum für Entfaltung und Zusammenhalt

*von Anita Burchardt*

Ende Oktober fand in Berlin-Wannsee die Bundesjugendkonferenz der Rom*nja und Sinti*zze 2018 statt. Die Bundesjugendkonferenz ist das größte bundesweite Zusammenkommen junger Rom*nja und Nicht-Rom*nja in Deutschland und war auch dieses Jahr ein großer Erfolg. In den zweitägigen Workshops und einer öffentlichen Podiumsdiskussion diskutierten die Teilnehmer*innen ihre Ziele und Visionen für eine solidarische Gesellschaft der Vielen und vernetzten sich, um dieser Vision gemeinsam näherzukommen.

Unser zentrales Anliegen für die Bundesjugendkonferenz 2018 war die Schaffung eines Raumes zur persönlichen Entfaltung und politischen Teilhabe der Jugendlichen. Das ist uns gelungen. Ein solcher Raum ist keine Selbstverständlichkeit. Das verdeutlichen die Geschehnisse seit August 2018 in Sachsen ebenso wie die sich verschärfenden rechtspopulistischen Debatten. Die rassistische Mobilisierung durch organisierte Neonazis und deren Unterstützer*innen in Politik und Gesellschaft schüren eine Stimmung der Angst. Dies betrifft alle Menschen, die nicht in ihr Menschenbild passen. Mit unserer Bundesjugendkonferenz setzten wir auch dieses Jahr ein deutliches Zeichen für ein Miteinander, das durch Solidarität statt gesellschaftliche Spaltung gekennzeichnet ist.

### Die Individuen sehen

Das Motto der Bundesjugendkonferenz 2018 lautete: »Dikhen palal mire jakha!«, was sinngemäß mit »Schaut durch meine Augen!« übersetzt werden kann. Dies ist eine Einladung an Andere, die Welt vom Standpunkt junger Rom*nja und Sinti*zze aus zu betrachten und die eigene Perspektive zu erweitern. Wörtlich übersetzt bedeutet das romanessprachige Motto *»Schaut hinter meine Augen!«* und zielt stärker auf die individuellen Erfahrungen ab, welche junge Rom*nja und Sinti*zze machen. Die Wahrnehmung und Reduzierung von Rom*nja und Sinti*zze als Teil einer homogenen Gruppe aufzubrechen und zu differenzieren, ist eines unserer Anliegen. Denn nur so werden Stereotype und Vorurteile abgebaut.

Zu einem Ort des Empowerments für junge Rom*nja und Sinti*zze wurde die Bundesjugendkonferenz durch gemeinsames Lernen, kreative Prozesse, die Schaffung selbstbestimmter Selbstdarstellungen und nicht zuletzt jede Menge Spaß. Beispielhaft sei hier der Workshop »Deine Meinung zählt: Politische (Jugend)Partizipation« genannt. In dem sich die Teilnehmenden mit der Frage danach befassten, welche politischen Strategien zur Einbeziehung von Rom*nja es gebe und wie sinnvoll sie seien. Auf der öffentlichen Podiumsdiskussion am Sonntagabend diskutierten sie dann als Expert*innen mit Susanna Kahlefeld (MdA Berlin, Bündnis 90/Die GRÜNEN). Die Jugendlichen fragten nach geplanten Maßnahmen gegen rassistische Diskriminierung von Rom*nja und Sinti*zze und nach einem Wahlrecht für in Deutschland lebende Rom*nja ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Deutlich zeigte sich einmal mehr, wie viele Hürden es für eine politische Beteiligung junger Rom*nja und Sinti*zze gibt, unabhängig davon wie engagiert sie sind.

Am Montagmorgen präsentierten dann alle Teilnehmenden, was sie in den zweitägigen Workshops erarbeitet hatten. Zu Beginn erzählte die Überlebende des Nationalsozialismus und Aktivistin Rita Prigmore aus ihrem Leben. Alle Anwesenden waren tief bewegt und bedankten sich von Herzen.

Im Anschluss hieß es Abschied nehmen. Die Jugendlichen fuhren mit neuen Erfahrungen, schönen Erinnerungen und der Vorfreude auf ein Wiedersehen nach Hause. Aus Sicht der Teamer*innen und Organisator*innen bleibt vor allem das Gefühl der Dankbarkeit und Wertschätzung für das große Engagement der Jugendlichen. Viele von ihnen befinden sich aufgrund von drohender Abschiebung und dem andauernden Kampf um ihr Recht auf einen Aufenthalt in einer überaus schwierigen Situation. Dennoch bringen sie die Kraft auf, sich bei Amaro Drom e.V. und ihren lokalen Initiativen politisch zu engagieren. Wir werden die Jugendlichen mit großer Freude weiter dabei unterstützen, ihre Motivation und Stärke zu behalten. ■

*Die Bundesjugendkonferenz findet jährlich im Rahmen des Amaro Drom-Projekts »Dikhen amen! Seht uns!« statt. 2018 wurde die Veranstaltung in Kooperation mit Amaro Foro e.V. organisiert und mit großer Unterstützung durch Terne Rroma Südniedersachsen e.V., die Roma-Jugend Initiative Northeim sowie Romano Sumnal e.V. aus Sachsen umgesetzt.*

*Anita Burchardt, Referent*in für Öffentlichkeitsarbeit im Projekt »Dikhen amen! Seht uns!« bei Amaro Drom e.V.*

FOTO: AMARO DROM E.V.

# 1968

## Ein Rückblick ohne Wehmut, aber nicht ohne Stolz und offene Fragen

*von Herbert Storn*

Die Süddeutsche Zeitung sah in ihrer Ausgabe vom Juni 2017 »elf Dinge, die uns die 68er-Bewegung hinterlassen« hat: eine »befreite« Sexualität, die Aufarbeitung der NS-Zeit, die Emanzipation der Frau, den Ausbau der Universitäten, eine reformierte Polizei, die Verständigung zwischen Ost und West, die antiautoritäre Erziehung, Protestsongs und Drogenexperimente, das »Du statt Sie« und den linken Terrorismus. Wenn man bedenkt, dass allein die Aufarbeitung der NS-Zeit immer noch andauert, und auch die Aufarbeitung der »schwarzen Pädagogik« viel Zeit benötigte, dann braucht sich die 68er-Bewegung gewiss nicht »die Butter vom Brot nehmen« zu lassen.

Die aus meiner Sicht größte Kontinuität der 68er-Bewegung besteht aber in der Auseinandersetzung um die Beförderung von Bürger*innenrechten. Dies reicht von individuellen Freiheiten, damals in Form der Hippie-Bewegung, über die Infragestellung der bürgerlichen Familie (Kommune I) und der Befreiung der Frau aus bestehenden Abhängigkeiten bis zum Kampf gegen Hierarchien und Bevormundung. Nicht nur in den Universitäten, auch in der Auseinandersetzung um Pressefreiheit und andere Grundrechte. Die Verhaftung des SPIEGEL-Herausgebers Rudolf Augstein 1962, wegen des Artikels »Bedingt abwehrbereit«, führte ebenso zu breiten Protesten wie der Missbrauch der Presse für Manipulation und Hetze. Die Proteste gegen die Notstandsgesetze, die von 1963 bis zu ihrer Verabschiedung 1968 andauerten, warfen die Demokratiefrage auf, thematisierten eine »formierte Gesellschaft« und rückten die Abhängigkeit der Bundesrepublik von den USA in den Fokus. Die Notstandsgesetze wurden damals von den USA als Bedingung für die Aufhebung des Besatzungsstatus gefordert.

### Die Nazivergangenheit aufarbeiten

Auch in anderen Ländern stellte sich die 68er-Bewegung als Bürger*innenrechtsbewegung dar. Dort liefen die politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen teils blutiger ab, wie das Beispiel von Martin Luther King in den USA zeigt, der fünf Jahre nach der berühmten »I have a dream«-Rede 1968 erschossen wurde. Auf der anderen Seite des Globus und der politischen Blöcke wurde 1968 in der CSSR der »Prager Frühling« von Panzern niedergewalzt.

Die 68er-Bewegung als großer und wichtiger Impuls für die Friedensbewegung, die es auch schon vorher gab, zeigt sich im Widerstand gegen den Vietnam-Krieg, in dem sich die USA seit 1964 befanden. 1968 fand in Westberlin der große Vietnam-Kongress statt. Die Aufarbeitung der Nazivergangenheit hatte nach den Kriegsverbrecherprozessen von Nürnberg 1945/46 ihren starken Impuls durch den hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer erfahren, der 1963 in Frankfurt den Auschwitz-Prozess eröffnete.

Auf dem Hintergrund der stillschweigenden Wiedereingliederung von NSDAP-Mitgliedern, unter ihnen der Kommentator der Nürnberger Rassegesetze von 1935 Hans Globke, der Staatssekretär im Bundeskanzleramt wurde, und das ehemalige NSDAP-Mitglied Kurt Georg Kiesinger, der 1966 zum Bundeskanzler gewählt wurde, machte die 68er-Bewegung in Deutschland die Aufarbeitung der Nazivergangenheit zu ihrem drängenden Anliegen. In einer Umfrage von 1967 gab fast die Hälfte aller Befragten an, dass der Nationalsozialismus »im Prinzip eine gute Idee« gewesen sei.

Mit der Bildung der Großen Koalition 1966 ging der Einfluss des Parlaments zugunsten der Exekutive und zugunsten von Absprachen der großen Parteien stark zurück. Gleichzeitig wurden massive Eingriffe in die Grundrechte über die Notstandsgesetze vorgenommen. Die »APO« (Außerparlamentarische Opposition) setzte Aktionen der direkteren Einflussnahme dagegen, in Form von »Go-ins« und »Sit-ins«. Die Schüler*innen- und Lehrlingsbewegung stellte deutliche Forderungen nach Ausweitung der Mitbestimmung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Aber auch Parteien wie die SPD verzeichneten seinerzeit große Mitgliederzuwächse. Und schließlich ist auch die Gründung der Grünen 1980 eine Folge des Veränderungswillens der 68er-Bewegung.

### Machtverhältnisse hinterfragen

Fragt man nach dem »Erbe der 68er-Bewegung«, dann gehört merkwürdigerweise ein gewachsenes Bewusstsein der Bevölkerung von den Grundwidersprüchen unserer Wirtschafts- und Sozialordnung kaum dazu. Dabei war die 68er-Bewegung

FOTO: IMAGO/ZUMA/KEYSTONE

doch gerade durch die Gruppen geprägt, die sich wie der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS), jede Menge Marx-Arbeitskreise und diverse K-Gruppen die Durchdringung der ökonomischen und politischen Machtverhältnisse auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Hubert Kleinert erinnerte sich in seiner Rückschau 2008, dass an vielen politologischen und soziologischen Instituten »Marx-Lektüre, Politische Ökonomie, Geschichte der Arbeiterbewegung und Systemtheorie an die Stelle von Regierungslehre, empirischer Soziologie und Parlamentarismusforschung« traten. Auch die hessischen Rahmenrichtlinien für das neue Fach Gesellschaftslehre erhoben 1971 die »Befähigung der Schüler zur Analyse gesellschaftlicher Unterdrückungs- und Abhängigkeitsverhältnisse« zur Richtschnur des Unterrichts.

Warum ist davon so wenig geblieben? Eine wesentliche Ursache liegt im Zerfall des SDS und seiner Auflösung in zahlreiche sozialistische und kommunistische Organisationen, die sich ein Rennen um die Rolle als »Vorhut der Arbeiterklasse« lieferten, sich in einer abstrakten MEW-Exegese (Marx-Engels-Werke) und den Schriften von Lenin, Stalin, Trotzki und Mao Tsetung ergingen und penibel darauf bedacht waren, jede Form des »Revisionismus« auszumerzen und sich von anderen politischen Gruppen abzugrenzen. Auch die »Frankfurter Schule« mit ihrer »Kritischen Theorie« und Herbert Marcuse, der Star der 68er, lieferten zwar hervorragende Erkenntnisse über die »strukturelle Gewalt« der kapitalistischen Wirtschaft, die Entfremdung des Menschen und die Manipulation des Bewusstseins, waren aber anscheinend nur wenig geeignet für eine Mobilisierung der Massen zur Veränderung der kritisierten Verhältnisse.

Oskar Negt hält die »Neubewertung von Teilhabe und Demokratie« für ein bleibendes Verdienst der 68er: »Demokratie ist die einzige politisch verfasste Gesellschaftsordnung, die gelernt werden muss – nicht ein für allemal, so als könnte man sich einen gesicherten Regelbestand anlegen, der fürs ganze Leben ausreicht, sondern stets aufs Neue, in tagtäglicher Anstrengung und bis ins hohe Alter hinein. Und solch ein Lernprozess ist ohne praktische Übung in solidarischer und kooperativer Mitbestimmung nicht möglich.«

Ein darauf aufbauendes schulisches Curriculum muss aber mit den nötigen Inhalten gefüllt werden. Und daran mangelt es allenthalben. Wer sich nicht eingehender mit den treibenden Kräften der Privatisierung öffentlicher Güter und der Ökonomisierung der Bildungsprozesse befasst, dem erschließt sich die Richtung und Ursache der »reaktionären Wende« nicht in der wünschenswerten Klarheit. Es ist nicht (allein) reaktionäres Denken und Handeln, das hier wirkt, sondern es ist eine konsequente Politik des Kapitals in Gestalt seiner Unternehmen, Stiftungen und Lobbyorganisationen, die Felder der Kapitalverwertung systematisch auszuweiten, weil die Anlagemöglichkeiten schrumpfen.

Da sich die 68er-Bewegung aber vorrangig mit den Phänomenen des »Überbaus« befasst hat, ist es nicht gelungen, das, was Marx an Wirkungsgesetzen des Kapitalismus herausgearbeitet hat, als Narrativ in breiteren Kreisen der Gesellschaft zu verankern. Es hat auch nicht gereicht, die Wirkungsgesetze, die Marx zu seiner Zeit analysiert hatte, zu verstehen, um mit dem so gewonnenen Verständnis von einem abstrakten Sozialismus oder Kommunismus zu träumen, den »real existierenden Sozialismus« zu verteidigen oder sich einem revolutionären Abenteuer wie Nicaragua zu verschreiben.

## Im Unterricht die Memorandum-Gruppe diskutieren

Eine Ausnahme bildet die von Gewerkschafter*innen und linken Ökonom*innen gegründete »Memorandum-Gruppe«, die seit der Mitte der 70er Jahre öffentlichkeitswirksam mit einer konkreten Kritik an den Grundwidersprüchen unserer Wirtschafts- und Sozialordnung von sich reden macht. Die Gruppe, die sowohl von einer marxistischen als auch von einer keynesianischen Analyse aus kam, versteht sich bis heute als Gegengewicht zum 1963 gegründeten »Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung« und seinen »fünf Weisen«. Das erste »Memorandum für eine wirksame und soziale Wirtschaftspolitik« erschien 1975. Seit 1977 meldet sich die Gruppe jedes Jahr vor dem 1. Mai öffentlichkeitswirksam zu Wort, seit 1995 auch auf europäischer Ebene. »Alternativen für ein solidarisches Europa« anstelle von »Germany first« lautete der Titel des Memorandum 2017, der »Preis der schwarzen Null« der Titel des Memorandum 2018. Sie sollten zur Pflichtlektüre aller Politiklehrkräfte gehören, weil die darin geschilderten wirtschafts- und sozialpolitischen Probleme für den Politikbetrieb konstituierend sind und sich die jeweils vorgeschlagenen Lösungsansätze für eine Erörterung in Schule und Weiterbildung hervorragend eignen, auch wenn sie immer noch eine Minderheitenposition im offiziellen Wissenschafts- und Politikbetrieb abbilden.

Kritiker*innen von links mögen die Vorschläge nicht radikal genug an die kapitalismuskritische Wurzel gehen; dennoch hätten wir eine Vielzahl von Problemen weniger, wäre das Leben von Millionen Menschen erträglicher, wenn die Vorschläge umgesetzt würden. Zudem sind sie so angelegt, dass sie in dem bestehenden parlamentarischen System grundsätzlich umsetzbar wären, insbesondere durch entsprechende Gesetzesbeschlüsse. ■

*Abdruck aus »Mit Demokratie ernst machen« von Herbert Storn; mit Genehmigung des Autors und der HLZ-Redaktion*

### *MIT DEMOKRATIE ERNST MACHEN*

Im Klappentext seines Buchs »Mit Demokratie ernst machen« wird der Frankfurter GEW-Kollege und pensionierte Berufsschullehrer Herbert Storn als »Alt-68er« vorgestellt. Und tatsächlich beginnt sein Buch mit einem Rückblick auf die »68er-Bewegung«, die wir hier in gekürzter Fassung abdrucken. Storns Kernthema sind »die treibenden Kräfte der Privatisierung öffentlicher Güter und der Ökonomisierung der Bildungsprozesse«, Kern seines Curriculums die ökonomischen Grundkenntnisse, »damit den Schüler*innen nicht jedes Märchen aufgetischt werden kann«.

*Herbert Storn: Mit Demokratie ernst machen. Für eine radikale ökonomische Aufklärung. Überlegungen zum Politischen Unterricht. Büchner Verlag Marburg 2018. 202 Seiten, 22 Euro, E-Book: 19 Euro*

*Herbert Storn, Berufsschullehrer im Ruhestand und Autor*

# Die Einigung ist endlich da

## Es hat mehr als zwei Jahre gedauert, aber jetzt wird der letzte Schritt zur Höhergruppierung der Grundschullehrkräfte umgesetzt

*von Udo Mertens*

Was lange währt, wird endlich gut. Die Senatsbildungsverwaltung hat den Entwurf einer Änderung der Bildungslaufbahnverordnung vorgelegt. Mit der Änderung wird nun endlich die Höhergruppierung auch all der Grundschullehrkräfte in die A13/E13 geregelt, die noch nach älteren rechtlichen Regelungen vor dem Februar 2014 ausgebildet wurden. Ihre Befähigung wird künftig der Ausbildung für das neue Lehramt an Grundschulen (A 13) gleichgestellt. Insgesamt sind von der höheren Eingruppierung über 5.600 Lehrkräfte betroffen. Unsere Vereinbarung mit dem Finanzsenator Kollatz von vor über zwei Jahren ist damit endlich umgesetzt.

➔ *Wer wird befördert/höhergruppiert?*
Alle Lehrkräfte mit der Befähigung für das Amt der Lehrer*in (L1) in A12/EG11, die ihre Ausbildung noch vor den Bedingungen des Lehrkräftebildungsgesetzes vom Februar 2014 abgeschlossen haben, und gleichgestellte Lehrkräfte mit DDR-Ausbildung. Lehrer*innen für untere Klassen (LuK) und Sonderschullehrkräfte mit DDR-Ausbildung, sofern sie eine Besoldung nach A 12 beziehungsweise ein Entgelt nach EG 11 erhalten. Ab Februar 2014 ausgebildete Grundschullehrkräfte werden bereits nach E13/A13 bezahlt. Die Beförderung/Höhergruppierung betrifft Beamt*innen und Tarifbeschäftigte gleichermaßen.

➔ *Werden Lehrkräfte mit einer Befähigung für das Amt der Lehrer*in, die nicht an der Grundschule unterrichten, auch nach A13/EG13 befördert/höhergruppiert?*
In die Beförderung/Höhergruppierung werden auch alle Lehrkräfte mit einem Wahlfach an anderen Schulformen einbezogen.

➔ *Wie wird mit Lehrkräften verfahren, die ihre Lehrer*innenausbildung in anderen Bundesländern abgeschlossen haben?*
In anderen Bundesländern voll ausgebildete Lehrkräfte in A12/EG11, deren Abschlüsse denen der Lehrkräfte mit der Befähigung für das Amt der Lehrer*in nach den Vorgaben der Kultusministerkonferenz gleichgestellt sind, werden genauso behandelt wie die Berliner Lehrkräfte.

➔ *Können auch Lehrkräfte auf einer Funktionsstelle / in einem Beförderungsamt aus dem Laufbahnzweig der Lehrer*in in den neuen Laufbahnzweig der Grundschullehrer*in wechseln?*
Ja, das können sie. Bereits im Laufbahnzweig der Lehrer*in durchlaufene Ämter müssen in dem neuen Laufbahnzweig nicht erneut durchlaufen werden.

➔ *Welche Voraussetzungen müssen für die Höhergruppierung/Beförderung erfüllt sein?*
Den Antrag auf »Feststellung der Befähigung für den Laufbahnzweig der Lehrkraft an Grundschulen« (A13/E13) kann stellen, wer eine vierjährige Tätigkeit im Berliner Schuldienst nachweisen kann. Die Schulleitung bestätigt dann auf dem Antrag das Absolvieren von 30 Zeitstunden Fortbildung seit 2004 und eine Bewährung in der Tätigkeit. Für Schulberater*innen, Seminarleiter*innen oder Fachseminarleiter*innen wird die Fortbildung durch diese Tätigkeit als erbracht angesehen. Gleichzeitig muss man sich in dem Antrag verpflichten, innerhalb der nächsten drei Jahre weitere Fortbildungen in Fachwissenschaft, Fachdidaktik oder Heterogenität im Umfang von 30 Zeitstunden zu absolvieren.

➔ *Wann muss ich einen Antrag stellen?*
Die Antragsfristen stehen noch nicht fest. Der Entwurf muss erst im Senat beschlossen und dann im Gesetz und Verordnungsblatt veröffentlicht werden. Wahrscheinlich können die Anträge ab Januar 2019 gestellt werden. Die GEW BERLIN wird gesondert hierzu informieren.

➔ *Ab wann zählt die Laufbahnzuordnung für die Beamtenversorgung?*
Für Lehrkräfte, die nach den neuen Regelungen von der A12 in das neue Eingangsamt A13 befördert werden, gibt es keine Wartezeit. Wer nach dem 1. August 2019 in Pension geht, für den wird das neue Amt ruhegehaltsfähig.

➔ *Gibt es Angebote für die LuK, die noch nach A11/EG10 bezahlt werden, weil sie in den 1990er Jahren die Fortbildung für die Klassen 5 und 6 (»Sternchenkurse«) nicht absolviert haben oder die seit 2016 neu eingestellt wurden?*
Analog zu den Regelungen der 90er Jahre wird eine Fortbildung angeboten. Darüber hinaus müssen die Kolleg*innen eine sechsjährige Bewährung (früher achtjährige Bewährung) als Lehrkraft seit dem 3. Oktober 1990 nachweisen. Danach soll die Höhergruppierung/Beförderung in die EG11/A12 und nach einem weiteren Jahr in die EG13/A13 erfolgen.

In den wesentlichen Punkten haben wir uns damit durchgesetzt. Wie gefordert, wird bei der Höhergruppierung die berufliche Erfahrung berücksichtigt und das Verfahren ist relativ unkompliziert gestaltet. Über 5.600 Berliner Lehrkräfte werden hiervon profitieren und ab dem 1. August 2019 ein Entgelt nach EG13 oder eine Besoldung nach A13 erhalten und damit zukünftig über 500 Euro monatlich mehr verdienen. Berlin geht damit einen großen Schritt voran zu einer gerechteren Bezahlung der Lehrkräfte. Dieser Erfolg ist nicht vom Himmel gefallen. Die Höhergruppierung haben wir uns in der Tarifauseinandersetzung 2016 gemeinsam erkämpft. Darauf können wir stolz sein!

*Udo Mertens, Leiter des Vorstandsbereichs Beamten-, Angestellten und Tarifpolitik der GEW BERLIN*

# Der Ganztag in der Krise

**Bei einer Veranstaltung des Bündnisses »Qualität im Ganztag« gelobten Vertreter*innen der Politik Besserung**

*von Ronny Fehler*

Alle Kinder haben ein Recht auf ganztägige Bildung, Erziehung und Betreuung. Und sie haben ein Recht auf eine gute Schule. Berlin begegnet diesem Recht seit dem Schuljahr 2005/2006 mit der Ganztagsschule, in offener und gebundener Form. Die Grundschulreform vor zwölf Jahren war richtig und wichtig. Sie hat den Ganztag strukturell und flächendeckend verankert, jedoch wurde er inhaltlich seither nicht weiterentwickelt. Ganztag bedeutet für viele Kinder heute leider immer noch: vormittags Schule, nachmittags Hortbetreuung. Von einem rhythmisierten Schultag, wo sich Lernen und Erholung, informelles und formelles Lernen abwechseln, ist nicht viel zu spüren. Zusätzlich leiden die Schulen unter einem chronischen personellen und räumlichen Mangel. Sozialpädagogische Angebote geraten so immer mehr in den Hintergrund. Der Ganztag steckt in der Krise.

Seit drei Jahren gibt es daher das Bündnis »Qualität im Ganztag«. Bündnispartner*innen sind neben der GEW BERLIN die Arbeiterwohlfahrt (LV Berlin), der DaKS (Dachverband Berliner Kinder- und Schülerläden), das Diakonische Werk Berlin-Brandenburg, der Grundschulverband (Landesgruppe Berlin), der Landeselternausschuss und der Paritätische Wohlfahrtsverband (LV Berlin). Die Bündnispartner*innen haben sich zusammengeschlossen, um dem Stillstand bei der Entwicklung des Ganztagskonzepts entgegenzuwirken und auf die Missstände aufmerksam zu machen. Einen Schritt voran ging es am 18. September. Zu der Veranstaltung »Spätmodul Ganztag. Qualität sichern« setzten sich Vertreter*innen des Bündnisses zusammen mit politischen Vertreter*innen aus Bezirks- und Senatsverwaltungsebene.

Gökhan Akgün, Erzieher an der Lenau-Grundschule, fasste zu Beginn die Realität des Ganztags zusammen: »Es geht nur darum den Tag zu retten, irgendwie.« Erzieher*innen müssten den ausfallenden Unterricht von Lehrer*innen kompensieren, die Zeit für Teambesprechungen könne sich niemand nehmen. Regina Maier, Schulleiterin der Heide-Grundschule, ergänzte: »Aufgrund der räumlichen Kapazitäten findet teilweise Kleingruppenunterricht auf Fluren statt – wir versuchen die Situation kreativ zu lösen.«

## Politik gesteht Fehler ein

Torsten Kühne, Bezirksstadtrat für Schule, Sport, Facility Management und Gesundheit in Pankow, gestand Fehler in der Schulbauplanung ein. Allein in Pankow fehlen in diesem Jahr drei komplette Grundschulen. Es gibt ganze Schüler*innengenerationen, die Grundschule nur in Containern kennengelernt haben. Die Ausnahme wird auf einmal zur Regel. Thomas Duveneck von der Senatsbildungsverwaltung sieht neben dem Fachkräftemangel, der sich in den Ganztagsgrundschulen besonders deutlich zeigt, auch die fehlende Einbindung der Eltern als Problem. Die bildungspolitische Sprecherin der SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus, Maja Lasić, sicherte zu, es werde innerhalb des nächsten halben Jahres eine bessere und gerechte Bezahlung geben.

Auf der Suche nach Lösungen betonte Ludger Pesch, Mitautor des Berliner Bildungsprogramms für die Ganztagsschule

und Direktor vom Pestalozzi-Fröbel-Haus, dass es im Ganztag um das Wohlbefinden der Schüler*innen gehe. »Wir brauchen einen Ganztag, der demokratische Werte nicht nur lehrt, sondern auch erleben lässt.« Notwendige Freiräume und eine aktive Mitgestaltung des Schultages ließen sich auf Grund der schlechten Rahmenbedingungen jedoch nicht umsetzen.

*Ronny Fehler, Referent im Vorstandsbereich Kinder-, Jugendhilfe und Sozialarbeit der GEW BERLIN*

FOTO: CHRISTIAN VON POLENTZ/TRANSITFOTO.DE

ANZEIGE

**Supervision, Coaching, Beratung**

Erfahrung seit über 20 Jahren in den Bereichen Schule und Erziehung.

**Hoferichter Supervision Berlin**
Karena Hoferichter
Haydnstraße 4, 12203 Berlin oder Marschnerstraße 12, 12203 Berlin
Telefon: +49 (0)171 32 13 804 • Telefax: +49 (0)30 84 30 99 92
E-Mail: info@hoferichter-supervision.de
www.hoferichter-supervision.de

FiL
DGSv

# Fröhliche Weihnachtszeit

Nikolaustag: Unser dicker Pensionär hat einen roten Bademantel übergeworfen und verteilt aus einem Jutebeutel Schokolade an die Schülerschaft. Dabei stößt er heisere »Ho-ho-ho-Rufe« aus. Den obligatorischen Rauschebart hat er seit seiner Referendarzeit. Wie eine Furie stürzt sich unsere politisch korrekte Kollegin auf ihn: »Wie kannst du nur! Es ist Fastenzeit für die muslimischen Kinder. Und du verschenkst Schokolade! Das ist unglaublich!« Nicht mal der Hinweis, dass der historische Nikolaus Wurzeln in der Türkei hat, besänftigt sie. Sie hat auch was dagegen, dass in der Eingangshalle ein Weihnachtsbaum aufgestellt wird. »Religiöse Diktatur! Viele Kinder feiern gar kein Weihnachten!« Erbittert stellt sie fest, dass der Musiklehrer auch wieder sein Weihnachtssingen in der Aula abhalten will. Im letzten Jahr hat Ibrahim mit noch glockenhellem Sopran einen christlichen Solopart übernommen. Da hat sie allerdings nicht über »kulturelle Aneignung« geschimpft, wie sie es sonst gerne macht, wenn Paul-Eugen sich Rastalocken filzt oder Lisa ein indisches Kastenzeichen auf der Stirn trägt.

Der Kollege, mit dem ich mein Carrell*) teilen muss, klebt täglich einen neuen Spruch an die obere Schranktür, um uns anderen die festliche Stimmung zu verderben:

»Das Beil, mit dem man die Tanne abschlägt, sollte man auch beim Fest dabei haben.« (Gottfried Keller)

»Das Christfest ist nicht da, um uns glücklich zu machen. Es soll prüfen, wie stark wir im Leiden sind.« (André Gide)

»Wie beneidenswert die Völker, die das Christfest nicht kennen.« (Friedrich Nietzsche)

»Man wendet sein Gesicht dem Christbaum zu, um die Verwandten nicht zu sehen.« (Simone de Beauvoir).

Unsere Veganerin pinnt Gänse-Postkarten mit dem Satz: »Warten aufs Christfest« an. Die junge Naive hingegen hat einen riesengroßen Adventskalender ins Lehrerzimmer gehängt und öffnet jeden Morgen ein Türchen.

Mein Mann sammelt seit Wochen hässliche Gegenstände fürs Gruselwichteln. Bunte Elefanten aus dem Asien-Shop. Einen Miniaturpapst, der winkt, wenn die Sonne auf ihn scheint. Lila Plüschpantoffeln. Adventsmusik mit irgendwelchen kindlichen Kastraten. Riesige Bierhumpen mit Zinndeckel. Gleich zweimal pro Adventszeit muss mein Mann zum Gruselwichteln antreten, in seiner Literatur- und in der GEW-Trommelgruppe. Die hässlichen Gegenstände werden in Zeitungspapier gewickelt und durch Würfeln oder Losen in der Tischrunde verteilt. Wir haben mittlerweile keine hässlichen Gegenstände mehr im Haus, nur diese eine Puppe, die der Gatte jedes Jahr erneut als Beute ergattert. Er hat einfach Pech beim Würfeln. Die hässliche Plastikpuppe trägt ein weites Flamencokleid, unter dem man dezent zwei Rollen Klopapier verbergen kann. Wenn sie dieses Jahr wieder bei uns landet, wird sie geschreddert.

Für unsere Weihnachtsfeier im Kollegium habe ich aus Fertigteig (Kühltruhe!) fünf Kilo Kekse hergestellt. Die Feier beginnt gegen 19 Uhr, aber die ersten erscheinen schon um 18 Uhr, um ein Handtuch oder einen Schal über einen Stuhl zu werfen. Die Wahl der Sitznachbarn niemals dem Zufall überlassen! Wenn man Pech hat, kann so eine Feier sehr quälend sein. Beim letzten Mal saß ich neben einer Kollegin, die mir stundenlang auf dem Smartphone ihre Enkelfotos zeigte. Und auf meiner anderen Seite ein Kollege aus Arbeitslehre, der seiner Begeisterung für Schrauben und Dübel freien Lauf ließ. Kollege Dennemann hat seit August Saxophonunterricht und bläst uns einen. Ich schaue angestrengt in mein Sektglas. Die Kollegin neben mir prustet los und kriegt sich gar nicht mehr ein, als unsere weltoffene Sozialarbeiterin einen weihnachtlichen Bauchtanz hinlegt, mit animierenden Shimmys (Schüttelbewegungen der oberen Schulterpartie mit allem, was dort wächst) direkt vorm Schulleiter. Wird er ihr jetzt fünf Euro in den orientalischen BH schieben? Nein, er bezähmt sich. Er spricht warme Worte zu seinen Untergebenen, dankt für ihre mühevolle Arbeit (weist aber explizit darauf hin, dass er nicht alle damit meint…) und entschwindet. Wir anderen leeren die Sektvorräte, finden noch eine Flasche Schnaps im Carrell vom dicken Pensionär und freuen uns auf die nächste Weihnachtsfeier. Ich werde dafür einen Stepptanz einüben!

*Gabriele Frydrych*

**) Carrell: Das ist so ne Art Arbeits- und Rückzugskabine mit Seitenwänden und einem angeschraubten Hängeschrank überm Kopf. Eine Person findet mit all ihren Büchern und Heften mühsam darin Platz. Zwei Personen können dort nur gleichzeitig sitzen, wenn sie sich sehr mögen.*

KARIKATUR: PETER BALDUS

# Endlich ausschlafen

**Wolfgang Harnischfeger über seine Erfahrungen im Berliner Bildungswesen und über dessen aktuellen Zustand**

Die EXTRA-SEITEN der *bbz*

*Das Interview führten Dieter Haase und Klaus Will*

*Wolfgang, du bist gerade 75 Jahre geworden. Herzlichen Glückwunsch! Und dann gleich die Frage: Was machst du als Ersatz für den Schulstress? Hast du dir eine Orgel gekauft und Drehbücher geschrieben, wie du im taz-Interview vor zehn Jahren angekündigt hast?*

***Wolfgang:*** Beides nicht! Aber ich spiele noch jeden Tag eine Stunde Klavier, was mir große Freude macht.

*Und das andere?*

***Wolfgang:*** Ich habe jetzt erst richtig mitbekommen, dass ich während meines gesamten Berufslebens zu wenig geschlafen habe. Fünf bis sechs Stunden sind zu wenig, und das über 45 Jahre hinweg. Heute schlafe ich in der Regel acht bis neun Stunden und die Welt beginnt so um neun Uhr und nicht mehr um sechs!

*Da bist du nicht alleine. Das hören wir bei unseren Interviews immer wieder. Wie wichtig es ist, endlich ausschlafen zu können.*

***Wolfgang:*** Dahinter steckt natürlich auch, dass man denkt, durch mehr Zeiteinsatz mehr schaffen zu können. Aber das ist ein Trugschluss, man wird irgendwann schlechter, weil man anfängt Fehler zu machen. Da rutscht einem dann schnell was raus, weil man ungeduldig, erschöpft oder genervt ist. Und dann braucht man drei Stunden Gespräche, bis man es wieder eingefangen hat. Es war kein Zufall, dass ich relativ dicht nach meiner Pensionierung eine schwere Herzoperation mit vier Bypässen hatte, was sich vorher nicht abgezeichnet hatte.

*Seltsam, der Körper hat anscheinend die nachlassende Spannung gemerkt und sich dann gehen gelassen.*

***Wolfgang:*** Ja, das stimmt. Dabei war ich in meiner Jugend ziemlich aktiv als Fußballer und habe später auch noch lange mitgespielt beim VfL-Berliner-Lehrer-Fußball, ein eingetragener Verein, der heute noch im Berliner Betriebsfußballsystem spielt. Berliner Lehrer und die Stadtreinigung, das waren immer die, die die Meisterschaft unter sich ausgemacht haben.

**»SPD und GEW haben etwas gemeinsam, sie eignen sich hervorragend, von ihnen enttäuscht zu sein«**

*Zurück zu deiner schulischen Karriere, die ja doch etwas beachtlicher ist als deine fußballerische!*

***Wolfgang:*** Na ja, immerhin Regionalliga! Aber wo fange ich an? Also: Ich habe in den 70er Jahren als Referent in der Senatsschulverwaltung gearbeitet und maßgeblich am Schulverfassungsgesetz mitgewirkt, das 1974 verabschiedet wurde. Man kann sich heute gar nicht mehr so richtig vorstellen, was für ein Paradigmenwechsel die Schulverfassung war: Ich war da in Schulleiterkonferenzen und musste gegen wütende Proteste darauf bestehen, dass auch für die Schülerzeitung das Berliner Presserecht gilt, dass man nicht Schüler*innen wegen eines missliebigen Artikels von der Schule werfen darf. Oder dass es nicht angeht, einer etwas aufmüpfigen Neuntklässlerin im Zeugnis zu schreiben »Charlotte muss sich an die freiheitlich demokratische Grundordnung gewöhnen«. Neu war auch, dass Schulleiter*innen nicht mehr nach Gusto Tagesordnungspunkte oder Anträge zulassen oder verweigern konnte.

*Gewissermaßen vordemokratische Zustände!*

***Wolfgang:*** Genau! Ich bin dann in die Lehrerbildung, im GEW-Sprech in die Lehrkräfteausbildung, gewechselt und war 13 Jahre Hauptseminarleiter und anschließend 18 Jahre lang Schulleiter. Und ich muss sagen, dass die Jahre in der Lehrkräfteausbildung mir Spaß gemacht haben und auch eine gute Vorbereitung auf meine Tätigkeit als Schulleiter waren. Denn ich war immer ein Schulleiter, der Schule nicht nur verwalten wollte. Ich kam von der Didaktik und Pädagogik und hatte auch als Schulleiter den Anspruch, genau dort weiterzumachen, denn Schulentwicklung ist in erster Linie Unterrichtsentwicklung. Und ich habe als Schulleiter einmal in der Woche eine Besprechungsstunde mit den Referendar*innen meiner Schule eingeführt.

*Wie siehst du heute auf die Bildungspolitik der SPD?*

***Wolfgang:*** Da muss ich etwas ausholen. Ich bin seit 47 Jahren sowohl in der SPD Mitglied als auch in der GEW. Beide Organisationen haben etwas gemeinsam, sie

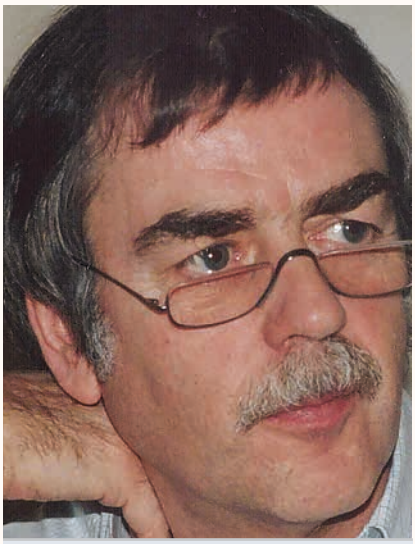
eignen sich hervorragend, von ihnen enttäuscht zu sein, und oft genug gehöre ich auch dazu. Aber die meisten, die von ihr enttäuscht sind, wählen die SPD nicht und wundern sich dann, dass die Partei jetzt bei 18 Prozent gelandet ist und immer weniger durchsetzen kann, weil einfach die Macht fehlt. Übrigens läuft das ähnlich auch in der GEW. Dort wird häufig gefragt, was die GEW eigentlich macht, aber viele fragen sich nie, was sie eigentlich selbst dazu beitragen können. Die GEW ist jedoch das, was die Mitglieder aus ihr machen. Sie ist kein Dienstleistungsbetrieb, der irgendwas anbietet oder verkaufen will. Richtig ist aber auch, dass in der Bildungspolitik so viel schiefläuft, dass man auch als SPD-Mitglied dazu nicht mehr schweigen kann. Denn viele Dinge konnte man vorhersehen und hätte früher darauf reagieren müssen. Es sind gravierende politische Fehler gemacht worden! Da müssten auch endlich mal personelle Konsequenzen gezogen werden!

*Gut, aber was muss anders werden?*

***Wolfgang:*** Die GEW hat ja schon vor Jahren darauf hingewiesen, dass die Lehrkräfteausbildung ganz anders ausgerichtet werden müsste. Immerhin ist sie mit dem Praxissemester inhaltlich besser geworden. Aber mit der Anhebung der Kapazitäten ist viel zu lange gewartet worden. Das Ergebnis ist die heutige Situation, in der jeder und jede als Lehrkraft eingestellt wird – und das vor allem auch im Grundschulbereich! Sein Auto würde man ja auch nicht irgendeinem anvertrauen, nur weil der oder die einen Schraubenschlüssel halten kann. Es gab mal eine Zeit, da war die Eingangsphase der Grundschule ein spezieller Studienschwerpunkt, so wichtig nahm man das. Und heute muss man noch nicht einmal ausgebildete Lehrkraft sein, um in der prägendsten Lernphase der Kinder zu unterrichten.

*Also bist du gegen die Quereinsteiger*innen.*

***Wolfgang:*** So einfach ist das nicht. Ich bin vor allem gegen die Quereinsteiger*innen in den Grundschulen. Es gibt natürlich auch bei ihnen pädagogische Naturtalente, aber wenn schon Quereinsteiger*innen, dann eher in der Oberstufe, wo das Fachliche weit mehr im Vordergrund steht. Da finde ich das vertretbar, weil sonst der Unterricht ganz ausfiele. Aber in der Grund- und Mittelstufe können die Quereinsteiger*innen oder gar die armen LovLs mit ihrer pädagogischen Seepferdchenausbildung vielleicht gerade noch den mittleren Bereich der Schüler*innen irgendwie beschulen, sie können aber nicht die schnell oder langsam lernenden Kinder fördern, zumal generell die Zahl der Kinder mit emotionalen und sozialen Störungen stetig gestiegen ist.



***Wolfgang Harnischfeger*** ist Jahrgang 1943, war Lehrer für Deutsch und Geschichte, Referent in der Senatsschulverwaltung für Eltern- und Schülervertretungen, Hauptseminarleiter in der Lehrkräfteausbildung und hat 18 Jahre das Beethoven-Gymnasium in Steglitz geleitet. In der GEW BERLIN war er von 1985 bis 1989 als Leiter des Referates D (Lehreraus- und -Weiterbildung) im Geschäftsführenden Vorstand (GLV). Er hat im Mai 2005 zusammen mit Erhard Laube die Vereinigung der Berliner SchuleiterInnen in der GEW (VBS) gegründet und war bis zu seiner Pensionierung 2009 einer der beiden Vorsitzenden.

*Kommen wir zurück zu deiner schulischen Laufbahn, Du hast lange Jahre das Beethoven-Gymnasium geleitet und dich damals gegen die Bezeichnung Elite-Schule gewehrt. Aber ist das nicht zutreffend bei einer Schule, bei der das Klavier zuhause gewissermaßen Voraussetzung für die Aufnahme ist?*

***Wolfgang:*** Na, Geige ging auch! Das ist jetzt aber ein abrupter Themenwechsel. Also: Ich hatte in der GEW schon immer ein vierfaches Handicap. Ich bin ein Mann, ich bin ein Gymnasialer, ich bin Schulleiter und als viertes lag meine Schule auch noch im bürgerlichen Bezirk Steglitz. Die Frage ist ja auch, was will man eigentlich als überzeugter Gymnasialer in der GEW? Dabei sind die Gymnasiallehrkräfte in der GEW die zweitgrößte Fachgruppe mit immerhin 3.000 Mitgliedern. Ich finde, jeder der am Gymnasium und in der GEW ist, sollte den Gedanken, der hinter dieser Frage steht, akzeptieren: Nämlich, dass man so viel Gleichheit wie möglich haben sollte als Ausgangsbedingung von Schule, der Zugang muss prinzipiell für alle möglich sein. Wer das nicht will, soll zum Philologenverband gehen. Und, jetzt an die GEW gerichtet: Die GEW sollte die Arbeitnehmerinteressen von Gymnasiallehrkräften genauso vertreten wie die der anderen Lehrkräfte. Das macht sie aber meiner Meinung nach nicht genügend oder sie macht es nicht genügend deutlich.

*Das musst du uns aber näher erklären!*

***Wolfgang:*** Gut, ein Beispiel: Im Gymnasium sind 32 Kinder in einer Klasse. Das sind fünf oder sieben zu viel. Das darf man auch als Gymnasiallehrkraft sagen. Zwar ist die Situation bezüglich der Schulakzeptanz der Schüler*innen an den meisten Gymnasien anders als an den Sekundarschulen, aber trotzdem sind das keine Halleluja-Klassen, die Arbeitsbelastung der Lehrkräfte ist auch hier zu hoch, dies müsste auch die GEW-Führung stärker ansprechen und bewusst machen.

*Gut, aber wozu brauchen wir die Gymnasien?*

***Wolfgang:*** Eine Industriegesellschaft wie Deutschland braucht auch Spitzenleistungen. Ich will nicht sagen, dass die nicht auch an den Sekundarschulen möglich sind, aber sie werden dort nicht systematisch gefördert. Das Kernproblem liegt darin, dass eine Lerngruppe maximal drei auffällige, von der Norm abweichende Schüler oder, seltener, Schülerinnen verträgt, und wenn die laut und bockig sind, was sie fast immer sind, beanspruchen sie 80 Prozent der Aufmerksamkeit der Lehrkraft. Das geht zu Lasten der Mehrheit und der Leistungsbereitschaft und damit der Ergebnisse. Mir hat noch nie jemand gezeigt, dass ein Chor oder eine Bigband, wie es sie an der Beethoven-Schule gibt, an einer Gesamtschule oder Gemeinschaftsschule auch existieren. Und im Prinzip gilt das auch für die Leistungskurse Deutsch und Englisch und andere Fächer.

*Na, einfach, weil diese Schüler*innen von ihren Eltern im Zweifelsfall auf das Gymnasium geschickt werden. Von dem Klavier zuhause ganz zu schweigen. Wenn es das Gym-*

FOTO: PRIVAT

*nasium nicht geben würde, wären solche Sachen auch an anderen Schulen möglich.*

***Wolfgang:*** Dass Eltern, die für ihr Kind eine vertiefte musikalische Bildung wollen, sich eine Schule mit einem Musikschwerpunkt suchen, ist doch ganz normal, in der Hertha-Kooperationsklasse muss man auch Fußballspielen können. Und außerdem gibt es das Gymnasium nun mal. Und wer versucht, es abzuschaffen, hat die nächste Wahl schon verloren. Das zeigen die Versuche in NRW, in Hessen und zuletzt in Hamburg. Leider ist in Hamburg die sechsjährige Grundschule auf der Strecke geblieben, die ich für richtig und sinnvoll halte. Ich finde es auch wichtig, integrierte Schulen zu haben. Aber eben auch Schulen wie das Gymnasium mit einem anderen Ansatz: nämlich besondere Begabungen auf einen besonderen Level zu bringen. Wenn alle Schulen 24 Kinder pro Klasse hätten und eine starke innere Differenzierung, die es erlaubt, auch die Leistungsstarken zu fördern, wäre ich sofort für eine Schule für alle.

*Das wäre dann eine Gemeinschaftsschule!*

***Wolfgang:*** Ja, aber nicht eine Gemeinschaftsschule unter den heutigen Bedingungen! Für eine Schule für alle mit einer starken inneren Differenzierung bin ich durchaus. Die haben wir aber nicht. Und sie wird wohl auch nicht so schnell kommen. Und was mit den Sekundarschulen gemacht wurde, ist doch zum Teil ein Etikettenschwindel. Die Hauptschule ist abgeschafft worden, aber die Hauptschüler*innen gibt es nach wie vor, nur sitzen sie jetzt in größeren Lerngruppen.

**»Ich finde es wichtig, integrierte Schulen zu haben. Aber eben auch Schulen wie das Gymnasium mit einem anderen Ansatz: nämlich besondere Begabungen auf einen besonderen Level zu bringen«**

*Noch mal ein Themenwechsel. Dass GEW-Leute in die Schulleitung gehen, war ja lange Zeit verpönt.*

***Wolfgang:*** Stimmt, in den 80er Jahren hat man noch die Seiten gewechselt, wenn man Schulleiter*in wurde. Erst Mitte der 90er Jahre haben viele begriffen, dass man diese wichtigen Positionen nicht einfach dem Beamtenbund beziehungsweise dem Philologenverband überlassen darf, weil man damit auch maßgeblichen Einfluss auf die Schulpolitik verschenkt.

*Und dann gab es in der GEW sogar eine Schulleiter*innenvereinigung!*

***Wolfgang:*** Ja, das war dann nur logisch, auch eine eigene Interessenvertretung zu gründen. Das war schon eine große Sache für die GEW, als Erhard Laube und ich zusammen mit vielen anderen wie Ellen Hansen und Siegfried Arnz diese Vereinigung gegründet haben. Dass der damalige Vorstand das zugelassen hat, war durchaus ein Wagnis, denn wir hatten für uns eine relative Selbstständigkeit wie eigene Öffentlichkeitsarbeit inklusive eigener Presseerklärungen verlangt und bekommen. Wir waren aber auch loyal und haben auch keinen Dienstwagen für die Schulleitung gefordert. Ich finde, dass sich das Wagnis gelohnt hat. Es gab und gibt ja auch keine wesentlichen Konflikte.

*Jetzt sind wir aber durch! Wolfgang, vielen Dank für das Gespräch!*

# Wieder großer Ansturm

## Die GEW-Senior*innentage bieten ein attraktives Programm, das ankommt

*vom Team Senior*innen/Junge Alte und Monika Rebitzki*

Alte Nazis in nahezu allen staatlichen Institutionen, in Schulen, Universitäten, in der Justiz und den Ministerien, der Umgang der Elterngeneration mit der NS-Zeit, die Notstandsgesetze, der Auschwitzprozess, der Vietnamkrieg, die nach Eintritt in die große Koalition staatstragende Rolle der SPD und zunehmend die Rolle der Springerpresse – das waren wesentliche Faktoren, die große Teile der jungen Leute in die außerparlamentarische Opposition trieben. Nach der Ermordung Benno Ohnesorgs stellten Hunderttausende die Vertrauensfrage. Es war das erste Mal in der Geschichte, dass die akademische Jugend links und antiautoritär war. Und, WIR HATTEN RECHT! Zu diesem Ergebnis kam Knut Nevermann, damals Asta-Vorsitzender an der FU, der auf dem GEW-Senior*innentag das Eingangsreferat hielt.

Das Angebot an Workshops war wieder umfassend und breit gefächert, wobei sich herausstellte, dass das Interesse an den politischen Themen gewachsen ist im Verhältnis zu den beiden bisherigen Senior*innentagen. Diese Tendenz hatten auch die Rückmeldungen an unser Team: »Wenn man fragt, ob mit unserer Generation noch immer zu rechnen ist, dann haben das diese zwei Tage gezeigt. Eine perfekte Organisation, die an alles gedacht hat – vom abwechslungsreichen Programm über Verpflegung bis zur Kultur…« Schön, eine solche Einschätzung zu bekommen!

Protest gab es aber, weil das GEW-Haus immer noch nicht barrierefrei ist. Das ist nicht nur wegen des hohen Anteils von Mitgliedern im Ruhestand ein Problem. Eine Gewerkschaft, die sich zur Inklusion bekennt, sollte Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen nicht vor der Türe stehen lassen. Auch wenn es lange gedauert hat, ist die Planung für den Fahrstuhl abgeschlossen und wir haben sogar den Senior*innentag von den Winterferien auf die Herbstferien verlegt, weil wir gehofft hatten, der Einbau wäre dann abgeschlossen. Aber diese Baumaßnahme muss vom Bezirk genehmigt werden und daran ist die Umsetzung bisher gescheitert. Wir hoffen nur, dass es keine

»Flughafengeschichte« wird. Die Senior*innentage sind eine Gelegenheit zu zeigen, was es außer den monatlichen Treffen mit inhaltlichen Themen noch gibt. So kam es zu kurzen Auftritten des Singkreises *(Foto oben)* und des Chores zwischen dem Vormittags- und dem Nachmittagsprogramm. Die neue Kreistanzgruppe bot einen Workshop an, der zum Mittmachen anregen sollte. Die Theatergruppe hatte ihren ersten Auftritt zum Abschluss des ersten Tages und mit den Stadtmusikanten *(Foto unten)* beendeten wir die Senior*innentage. Alle diese Gruppen – bis auf die Theatergruppe – werden ehrenamtlich geleitet. Und alle sind offen für GEW-Mitglieder. Vorherige Rücksprache wird empfohlen *(siehe Kasten)*.

**GEW Chor Berlin:**
Monika Rebitzki (47 61 74) und Eva Besler (8 33 57 27)
**GEW Singkreis:**
Luis von Simons (692 86 39) und Claudia Reuter (391 47 87)
**GEW Stadtmusikanten:**
Agatha Spielvogel (792 05 17)
**GEW Senior*innen Theater:**
Reinhard Brettel (69 81 69 31)
**GEW Tanzgruppe:**
Luis von Simons (692 86 39)
Ulrike Debes (218 57 44)

### Pannen und Einschleicher*innen gab es auch

Senior*innentage organisieren wir nur alle drei Jahre. Sie sind mit einem hohen Aufwand für uns Ehrenamtliche – das Leitungsteam und einige wenige Aktive – verbunden. Die Vorbereitung erstreckt sich über ein ganzes Jahr bis das Programm steht und die Referent*innen gesichert sind.

Schon im Vorfeld klappte leider nicht alles wunschgemäß. Das Anmeldeformular auf der GEW-Seite funktionierte nicht gleich. Durch technische Umstellungen sind fünf Faxanmeldungen »verschütt gegangen«. Dann waren die beiden Tage im Nu ausgebucht und es gab eine Warteliste, die nur teilweise durch Abmeldungen abgebaut werden konnte – was große Empörung bei einigen Mitgliedern hervorrief. Hier wäre es sehr hilfreich, wenn mehr Leute uns Bescheid geben, wenn sie doch nicht teilnehmen können. Erst recht ist es unfair, wenn einige kommen, obwohl ihnen abgesagt wurde oder andere auch am zweiten Tag erscheinen und vier Workshops besuchen und sich dann noch beschweren, dass es so eng ist.

Es passen aber nur 100 Menschen in den größten Raum der Ahornstraße. Deshalb »verdoppeln« wir das Programm, indem wir das identische Programm nacheinander an zwei Tagen anbieten, sodass rund 200 Menschen teilnehmen können. Dazu sind enorme Anstrengungen nötig, sowohl von den Referent*innen und von uns, aber besonders von der GEW-Geschäftsstelle, weil insgesamt mit Auf- und Abbau an drei Tagen der volle Einsatz nötig ist. Ein großes Dankeschön an die Kolleg*innen der Geschäftsstelle!

Wir freuen uns, dass die Senior*innentage so gut ankommen. Aber auch unsere monatlichen Angebote sind vielfältig und bieten sowohl aktuelle politische Informationen und Diskussionen als auch Stadtrundgänge und musisch-kulturelle Mitmachangebote.

### Wenn wir uns was wünschen dürfen, dann …

… sind es vor allem neue Aktive, die uns, die wir in die Jahre kommen, unterstützen und sich so einarbeiten und uns mal ablösen. Unsere Termine stehen immer in der *bbz*.

FOTO: PRIVAT

**Zum Leserinnenbrief von Petra Lange »Warum ich mich in der GEW nicht mehr gut aufgehoben fühle«, *bbz Oktober 2018***

Ich möchte mich der Kritik von Petra Lange anschließen, die sich in der GEW nicht mehr wohlfühlt. Auch wenn ich bereits pensionierte Studienrätin bin, macht mich der Lehrermangel – der im Prinzip schon lange absehbar war – sehr besorgt. Dass Quereinsteiger eingestellt werden, ohne jede pädagogisch-methodische Ausbildung ist sicher notwendig, aber schlimm und für Kollegen mit einer vollen Ausbildung nicht unbedingt gerecht. Aber die Neueinstufung der Grundschullehrer – um die es in dem Leserbrief im ersten Teil geht – hat mich ebenfalls sehr empört. Ich fand jedoch immer schon, dass die GEW eine Gewerkschaft hauptsächlich für Grundschullehrer ist. Aus politischen Gründen blieb ich dennoch Mitglied, obwohl ich vielleicht im Philologenverband als Gymnasiallehrer besser aufgehoben gewesen wäre. Ich will hier nicht die Argumente von Petra Lange aufführen, denen ich mich voll anschließen möchte. Ergänzen nur z.B. die Tatsache, dass die Schüler ab der 7. Klasse bereits heftig mit der Pubertät zu tun haben und schwerer zu motivieren sind als jüngere Menschen. Ein weiterer unangenehmer Nebeneffekt entsteht auch dadurch, dass man als Fachlehrer nach jeder Unterrichtsstunde – mit seinem Material (!) – zügig in eine andere Klasse hetzen muss, ohne dass Zeit für ein Gespräch mit Schülern oder Kollegen bleibt. Kaum jemand meiner jüngeren Kollegen schafft noch eine volle Stelle als Studienrat bis zur Pensionierung.

*Mit freundlichen Grüßen,*
*Silvia Hillebrand*

Sehr geehrte Frau Lange, mit doch reichlich Verwunderung habe ich Ihren Leserinnenbrief gelesen. Zunächst betiteln Sie die neue Einstufung der Grundschullehrkräfte als »Problematik«. Gleichzeitig versichern Sie, dass Sie niemandem eine bessere Bezahlung missgönnen würden. Das scheint mir schwer vereinbar. Dann vergleichen Sie meiner Meinung nach Äpfel mit Birnen, indem Sie behaupten, dass zwei Ingenieure mit Masterabschluss nicht automatisch das gleiche Gehalt bekämen. Grundschullehrkräfte haben genauso lange und intensiv studiert, wie Lehrkräfte für die ISS/Gymnasien. Zugangsvoraussetzung für den höheren Dienst ist in der Regel ein Masterabschluss. Warum sollten Grundschullehrkräfte dann nicht auch dort eingruppiert werden? Die Ingenieure würden dort vermutlich ebenfalls eingruppiert und erhielten dementsprechend bei vergleichbarer Position auch gleiches Entgelt. Das schätze ich am öffentlichen Dienst und ist für mich ein Grund, die Privatwirtschaft zu meiden. Wenn wir aber doch privatwirtschaftlich denken wollen, dann ist die Höhergruppierung der Grundschullehrkräfte letztlich auch eine Folge von Angebot und Nachfrage. Sie sprechen die niedrigere Arbeitsbelastung von Grundschullehrkräften an und beziehen sich auf Kolleg*innen von Ihnen, die an die Grundschule wechselten. Mir missfällt, dass Sie hier die Arbeitsvoraussetzungen an den Grundschulen vereinheitlichen. Und das aus der Warte eines gutbürgerlichen Pankower Gymnasiums mit hohem Anspruch an Schüler*innen und Lehrkräfte. Grundschullehrkräfte sind alleine durch die Inklusion und die damit verbundene Differenzierung hohen Anforderungen ausgesetzt. Von der Lautstärke ganz zu schweigen. Und durch den Ganztagsbetrieb sind die Kolleg*innen an den Grundschulen nicht vor den Lehrkräften an Gymnasien zuhause. Ihr Gefühl, herabgesetzt zu werden, weil andere mehr bekommen, finde vermutlich nicht nur ich befremdlich. Sie fordern mehr Solidarität für Schulleitungen und entziehen den Kolleg*innen an den Grundschulen gleichzeitig diese. Ich danke Ihnen aber für Ihren Beitrag, weil Sie auf ein ganz anderes Problem hinweisen, das es meiner Meinung nach im Kern wesentlich eher trifft: Wie können wir die Arbeitsbelastung von Lehrkräften, vor allem mit korrekturintensiven Fächern, verringern? Wir sollten mehr über Belastungen sprechen als über Besoldungen und uns auch hier solidarischer zeigen. In der GEW fühle ich mich im Übrigen nach wie vor sehr wohl, auch wenn dort nicht alle meine eigenen Interessen vertreten werden. Denn ich weiß, dass ich mit meinen Sorgen und Problemen nicht allein bin, zudem schätze ich den konstruktiven Austausch. Abschließend möchte ich allen Schulleitungen und stellvertretenden Schulleiter*innen in Berlin meinen Dank aussprechen für die viele harte und zeitintensive Arbeit, die Sie leisten.

*Markus Trautwein, Referendar an einem Reinickendorfer Gymnasium*

**80 Jahre Pogromnacht**

In vier Gruppen liegen jeweils drei bis fünf Stolpersteine vor dem Haus, in dem ich wohne. Am 9. November waren sie blank geputzt und nachmittags stellte ich vier Kerzen dazu. Ich musste mich am frühen Abend sputen, um noch pünktlich bei der GEW-Mahnwache am Wittenbergplatz zu sein. Als ich aus dem Haus kam, hatte der Novemberwind alle Kerzen gelöscht. Weder Feuerzeug noch Streichhölzer hatte ich bei mir und entschied, sie bei meiner Rückkehr wieder anzuzünden.

Am Wittenbergplatz versammelten sich viele Leute unter dem GEW-Transparent. Vorbeieilende Fußgänger ließen sich auf das Ereignis ansprechen und lasen die Flugblätter, die wir verteilten. Die Sambagruppe begleitete die Mahnwache mit dezent verhaltenen Trommeltönen. Unsere Vorsitzende Doreen Siebernik erinnerte mit einer Rede an jüdische Schicksale. Der Chor Kontrapunkte sang internationale, sehr angemessene Lieder. Eine würdige Mahnwache! Von Monika Rebitzki wieder tadellos organisiert. Mit einer Freundin ging ich anschließend noch ein Glas Wein trinken. Als ich gegen 23 Uhr in der stillen Straße vor meinem Haus ankam, brannten neben den Stolpersteinen alle vier Kerzen friedlich vor sich hin – ein Glitzern im Kopfsteinpflaster. Diese kleine Geste von irgendwem hat mich zutiefst erfreut, ja gerührt.

*Marianne Pousset*

FOTO: GEW BERLIN

**Die »Hühneroper« vom Atze-Musiktheater hat den Ikarus-Preis 2018 für die herausragendste Inszenierung für Kinder und Jugendliche gewonnen**

FOTO: JÖRG METZNER

# THEATER

## Kritisch gesehen

*»The Encounter«* von und mit Simon McBurney (nach einem Roman von Petru Popescu) als Gastspiel in der **Schaubühne**: alle Zuschauer*innen sind mit Kopfhörern versorgt, McBurney unterhält sich mit vielen Stimmen, wir hören mit, hören und sehen ihn. Es geht um den südamerikanischen Regenwald, aber eigentlich sind wir am Schreibtisch bei McBurney, der die Reise nacherlebt, nacherzählt. Also ein politisches Thema: Eingriffe von außen in eine bestehende Kultur, die diese Kultur in Gefahr bringen, wenn nicht zerstören. Das Thema aber müssen sich die Zuschauenden dazu denken; im Bühnendialog mit »Lourival Mayoruna, dem Häuptling, oder ‚cacique' von Marajai, einem Dorf der Mayoruna tief im brasilianischen Amazonasgebiet« geht es um so etwas wie Verständigung ohne Sprache – das Erzählen driftet ab ins Raunen (ab Sek II).

*»Vier sind hier«* im **Grips-Podewil**: Groß und Klein als Thema – ein normales Piano auf der Bühne und ein Mini-Klavier, das ebenfalls Töne produziert; eine Hose, bei der in jedes Hosenbein ein erwachsener Schauspieler passt; dazu ein Riesentisch, der die ganze Bühne überragt, unter dem gegen Ende der Aufführung ein Gutteil der zuschauenden Kinder Platz findet und auf dem sich nur mit einer akrobatischen Stangen-Aktion ein Tischtuch platzieren lässt. Neugierig und vergnügt untersuchen und erkunden »Die Vier« ihren Spielraum; ihr Motto »Wir schaffen das!«. Für die Zuschauer*innen ist das oft irre komisch und provoziert immer wieder Gelächter (ab 2).

*»Ulme 35«*, eine herrschaftliche Villa, einstmals Teil einer Nervenklinik, denkmalgeschützt und mehr als zehn Jahre leerstehend, wurde von Westend-Bürger*innen und dem **Integrationsverein »Willkommen in Westend«** zu einer lebendigen Begegnungsstätte entwickelt, gemeinsam geleitet von Alt- und Neu-Westender*innen. Aus Neubrandenburg gastierte jetzt eine deutsch-syrische, altersgemischte Theatergruppe mit »Sie halluzinieren«. Autor und Regisseur Mazen Esmaiel verblüfft und irritiert zunächst das Publikum: Da ist Krieg in Deutschland, Deutsche fliehen nach Syrien, Syrer*innen bemühen sich, sie – auch unter Ausnutzung von »legalen« Schlupflöchern – möglichst gut unterzubringen. Die spielerische Umkehrung der Verhältnisse macht sich bezahlt; die Distanzierungsübung funktioniert offensichtlich: eigene Vor-Urteile verlieren an Kraft und verblassen; die Zuschauer*innen können gleichsam neu und unbelastet auf Situation und Problem schauen.

Der **»Ikarus«-Preis 2018** (herausragende Inszenierungen für Kinder/Jugendliche) ging an *»Die Hühneroper«* (**Atze Musiktheater**), der Ikarus der Jugendjury an *»Einmal Schneewittchen, bitte«* (**Theater Zitadelle, Theater Anna Rampe**). Nominiert waren außerdem: *»Bremer Stadtmusikanten«* (**Rike Schuberty**), *»Malala«*, *»Hans im Glück«* (beide **Atze**), *»Magdeburg hieß früher Madagaskar«* (**Grips**), *»Berlin, Berlin«* (**Theater Strahl**), *»Beben«* (**Parkaue**).

*Hans-Wolfgang Nickel*

# BÜCHER

## Was arbeitet schon ein Krokodil!?

Krokodrillo führt uns Fabel-haft vor Augen, was es heißt, als Krokodil in einer Großstadt zu leben. Hierfür veranschaulicht uns das Illustrator*innenteam aus Giovanni Zoboli und Mariachiara di Giorgi in einer Kombination aus Buntstift, Kohle und Aquarell Krokodrillos Alltag. Dabei kommt das Bilderbuch ganz ohne Text aus. Nacheinander in einzelnen Panels, großformatig über die ganze Doppelseite hinweg, aus der Vogelperspektive oder in Frontalsicht wechseln sich die visuellen Einheiten mehrperspektivisch ab. Die Aufteilung in Einzelbilder harmoniert dabei immer mit dem Erzählrhythmus. Es ist der Fluss der Stadt, ihr Rhythmus, in welchem Krokodrillo sich durch seinen Alltag bewegt. Die Panels bieten überdies gleich Fenstern ausschnitthafte Einblicke in das Großstadtgewimmel. Besonders die detaillierte Wiedergabe, die unterschiedliche Erzählepisoden miteinander verquickt, macht dieses Bilderbuch zu einer Entdeckungsreise: Der Straßenverkehr, Schaufenster, Plakatwerbung und Schriftzüge, wiederkehrende Figuren und immer wieder Großstadt-Tiere, die sich erst beim zweiten und dritten Blick wie alltäglich in das Straßengewirr einfügen. Krokodrillo zeigt sich in dieser textlosen Geschichte als ein freundliches und aufmerksames Mit-Tier. Seine Profession überrascht am Ende nicht nur, sondern hält den Leser*innen auf mehrfachen Ebenen den Spiegel vor. Dieses wunderbare textlose Bilderbuch bietet für Drei- bis Sechsjährige und erwachsene Betrachter*innen viel Gesprächsstoff, und lädt zum Entdecken sowie Überdenken ein.

*Farriba Schulz,*
*AG Jugendliteratur und Medien*

➔ *»Krokodrillo«: Giovanni Zoboli/ Mariachiara di Giorgio, Bohem Press 2018, ISBN 978-3-95939-056-9, 32 Seiten, ab 3 Jahren*

## LesePeter im Dezember:

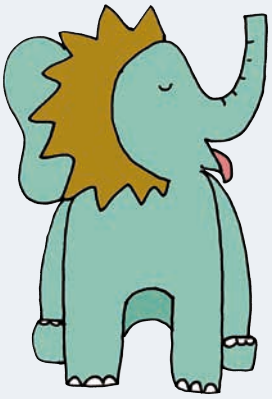
Den LesePeter im Dezember erhält das Bilderbuch »Passt nicht« von Mieke Scheier. Genaues Schauen ist gefragt, Strukturen bilden. Eins von vielen passt nicht zu den anderen, aber die anderen fordern ebenfalls viel Aufmerksamkeit. Erwachsene »Vorleser*innen« (es gibt keinen Text) müssen sich ebenfalls anstrengen, bis sie den Aufbau der Bildfolge verstehen. Am Schluss gibt es noch eine zusätzliche Aufgabe.

➔ *»Passt nicht«, Mieke Scheier. Kunstanstifter, Mannheim 2018, ISBN 978-3-942795-64-7, 28 Seiten, 20 Euro, ab 3 Jahren*

## YOGA IN DER SCHULE: LÖWENATMUNG

Schläfrige Klasse? Löwenatmung! Leg die Hände auf die Knie oder den Schreibtisch, Handflächen nach unten. Atme ganz tief durch die Nase ein. Öffne dann den Mund ganz weit, strecke die Zunge ganz raus, und atme mit einem »HAAAA!«-Geräusch schnell und vollständig aus. 5-10 Mal wiederholen und dann kurz mit geschlossenen Augen ruhen. Danach sind alle wach und munter!

*Rachel Brooker, www.turiya.berlin*



Klinik am Leisberg
BADEN-BADEN

**Von hier an geht es aufwärts!**

Hier erwarten Sie ein intensives und individuell ausgerichtetes Psychotherapieangebot, erstklassiges Krisenmanagement, viele erlebnisintensive Erfahrungen, erfreulicher Rahmen (moderne Einzelzimmer, Genießer-Küche, wunderbare Umgebung). Wir behandeln die gängigen Indikationen wie Depressionen, Burn-Out, Ängste etc.

**Kostenübernahme:** Private Krankenversicherungen / Beihilfe

**Info-Tel.: 07221/39 39 30**

Gunzenbachstr. 8, 76530 Baden-Baden

**www.leisberg-klinik.de**


# AKTIVITÄTEN

### Workshop zur LSBTIQ-Geschichte

Die Jugendlichen lernen im Schwulen Museum Protagonist*innen der LSBTIQ-Bewegung (Lesbisch, Schwul, Bi, Trans, Inter, Queer) kennen. Sie recherchieren, mit welchen Einschränkungen queere Personen in ihrem Leben konfrontiert waren und wie sie sich dagegen zur Wehr setzten. Dabei treffen sie auf Magnus Hirschfeld und sein 1919 gegründetes Institut für Sexualwissenschaft. Das Berliner Institut war die erste Einrichtung zur wissenschaftlichen Erforschung von Sexualität und Geschlecht und setzte sich für die Anerkennung von homosexuellen und transgeschlechtlichen Personen ein. 1933 wurde es von den Nationalsozialisten geplündert und geschlossen. Am Beispiel weiterer historischer Persönlichkeiten wie der vom Institut unterstützten transgeschlechtlichen Person Lili Elbe oder Rosa von Praunheim, einem Pionier der Schwulenbewegung der 1970er Jahre, werden zentrale Stationen der Bewegungsgeschichte diskutiert. Der Workshop vermittelt mit kreativen Methoden Wissen über queere Lebensrealitäten sowie Berliner Geschichte und sensibilisiert für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Auf Nachfrage bieten wir ein vorbereitendes Treffen für Lehrkräfte und Pädagog*innen im Museum an.

➡ *Für Sekundarstufe II, Kontakt: Anina Falasca und Carina Klugbauer, fuehrungen@schwulesmuseum.de, Montag-Freitag, 10-13 Uhr, 6 EUR pro Schüler*in*

### Schönere Wandertage

Dominik Dzembritzki, 21 Jahre jung, wollte sich nicht mehr über einfallslose Wandertagsprogramme beschweren und hat in seinem heimischen Kinderzimmer ein Start-up gegründet. »Wandertag.net« heißt seine Webseite, auf der er nach Kategorie, Klassenstufe und Schulfach gefilterte Angebote vorstellt. Aus eingangs hunderten Gesprächen mit Lehrkräften, Schulleitungen und Pädagog*innen ist Dembritzki nämlich zu dem Schluss gekommen, dass Lehrkräfte schlicht keine Zeit für die Organisation von Wandertagen haben, oft auch nicht wissen, was bei den Schüler*innen gerade so angesagt ist und die Angebote gerade für Berliner Schüler*innen oftmals zu teuer seien. Allen drei Problemen hofft der Frohnauer, mit seiner sehr hübschen und benutzungsfreundlichen Webseite entgegenzuwirken.


schulfahrt.de Klasse Reisen.

*Klasse Reisen. Weltweit.*

**Klassenfahrten-Reisefinder mit BUDGETPLANER**

Holen Sie das Maximale aus einem vorgegebenen Reisebudget.

NEU

- Teilnehmerzahl, Budget, Wunschdatum eingeben
- sofort Preis für alle Saisonzeiten erfahren!
- Rundum-Sorglos-Paket für Kursfahrten, Studienreisen ...

Tausende Schüler & Lehrer buchen immer wieder – weil es sich lohnt!

Schulfahrt Touristik SFT GmbH
Herrengasse 2
01744 Dippoldiswalde

Telefon: 0 35 04/64 33-0
✆ Service-Center Frankfurt:
069/96 75 84 17

**www.schulfahrt.de**


### Billy von den Tanzkomplizen

Zuerst steht da nur ein Regal. Genauer gesagt steht da eine Wand aus Regalen, sie sind weiß und stabil und ordentlich. Doch was passiert, wenn Billy the Kid auf Billy, das Regal, trifft? Billy, das Regal, ist steif, stark, schwer und scheinbar unbezwingbar. Billy the Kid ist ein ebenbürtiger Gegner, der sich nicht unterkriegen lässt: Er stemmt die Regale, er zerlegt sie, klettert über sie hinüber, geht durch sie hindurch und verwandelt die weißen Alleskönner in tausend Dinge, die sie sonst noch sein können – auch mit Hilfe des Publikums. In »Billy« steigt Felix Marchand durch die Regale hindurch in eine andere Welt. Er baut sich, was er braucht und begibt sich so auf eine abenteuerliche Reise in ein Traumland, das dem Wilden Westen verdächtig ähnlich sieht. Eine Choreografie der Tanzkomplizen, deren Ziel es ist, zeitgenössischen Tanz und dessen Vermittlung für ein junges Publikum anzubieten. Ab 5 Jahren, im VERLIN, Klosterstraße 44, 10179 Berlin.

GRIPS

**Dschabber**

von Marcus Youssef
deutsche Übersetzung von Bastian Häfner
Deutschsprachige Erstaufführung
Für Menschen ab 13 Jahren

Eindringlich und einfühlsam wird von einer jungen Muslima und einem Rebellen erzählt, deren unterschiedliche Lebenswelten aufeinander treffen.

Termine: grips-theater.de/dschabber

**HANSAPLATZ 030 - 39 74 74 - 77 grips-theater.de**


### Purple Tanzfestival

Im Januar 2019 findet wieder das Purple Tanzfestival statt. Neben einem professionellen Bühnenprogramm mit zahlreichen Tanz-

Extra Buch

VIELSEITIG UND MIT REDUZIERTEN PREISEN

z.B. Geschichte, Politik, Literatur, Sprachen, Kunst, Bilderbuch, Kinder- & Jugendliteratur, Kreativ-Techniken, Lernhilfen, Psychologie, Wissenschaften, Berlin, Kochen, Reisebuch, Foto, Garten, Natur, Musik, Theater, Film...

Mehringdamm 66
10961 Berlin
(030) 789 51 797
extrabuch@t-online.de
www.extra-buch.de
Mo-Fr 10-20 Uhr • Sa 10-18 Uhr

ILUM
Coaching & Supervision

SCHULE entspannt MEISTERN

Supervisionsgruppen für Leitende, Vertrauenslehrer, Quereinsteiger...

www.ilum-berlin.de

Ebersstr. 64, 10827 Berlin • 0174 94 76 703
INSTITUT FÜR LÖSUNGEN ULRIKE MESECK

THE COMMUNICATION ACADEMY BERLIN
*Vielfalt als Ressource & Vielfalt als Chance*

**Fortbildungen 2019**

- Achtsamkeitsbasierte Kommunikation
- Lampenfieber als Herausforderung
- Theatermethoden für Sprech- und Stimmtraining
- Auftritt – souverän und sicher
- Unfaire Argumente parieren
- Kompaktseminar: Didaktik und Methoden

**Dr. Karin Iqbal Bhatti / Frank Morawski, M. A.**
Kalkreuthstr. 10, 10777 Berlin, Tel. 030-23 63 91 77
**www.communication-academy.org**

Institut für Gruppendynamik

**Supervisionsgruppen**
für Lehrerinnen und Lehrer

Andrea Riedel, Lehrerin, Supervisorin (DGG)
Kantstr. 120/121, 10625 Berlin
☎ 313 28 93, e-mail: DAPBerlin@t-online.de

Buttonmaschinen, Material und mehr:
www.shop.graph-druckula.de
Graph Druckula GmbH · Tel. 69401620 · Mo-Fr 10-17 Uhr

vorstellungen bietet das Festival auch ein umfassendes Rahmenprogramm. In Zusammenarbeit mit den beteiligten Künstler*innen finden Werkeinführungen, Gesprächsformate und kostenlose Workshops für Schüler*innen ab 6 Jahre statt. Die meisten Tanzvorstellungen werden vormittags stattfinden, um den Klassen den Besuch im Rahmen des Schulunterrichts zu ermöglichen. Programm und weiteres unter: www.purple-tanzfestival.de

### MaiMeeting 2019

Das MaiMeeting ist die zentrale Bildungsveranstaltung der GEW für ihre Mitglieder und ganz besonders für ihre Funktionär*innen. Der Austausch über die Grenzen von Landesverbänden, Berufsfeldern und GEW-Organisationsbereichen hinweg wird von den Teilnehmenden sehr geschätzt. Neben den anspruchsvollen Workshops mit versierten Trainer*innen bieten wir wieder kulturelle Highlights und politische Abendveranstaltungen an. Die Jubiläumsausgabe des MaiMeeetings findet im 4 Sterne Hotel an der Therme Bad Orb statt. Die tolle Bildungsstätte liegt am Kurpark und bietet einen direkten Thermenzugang. Der Ort befindet sich im Naturpark Spessart zwischen Frankfurt und Fulda. Folgende sechs Workshops werden angeboten: In Bewegung kommen – ein theaterpädagogischer Workshop; Bildung in der digitalen Welt; Das Ende der Demokratie, wie wir sie kannten – über den notwendigen Wandel von Beteiligungskulturen und Solidarität; Social Media und digitale Tools einfach nutzen!; Der GEW ein Gesicht geben – den Nutzen der GEW erklären; Gesprächsrunde erfolgreich planen und leiten. Weitere Informationen und Anmeldungen ab sofort unter www.gew.de/maimeeting

## MATERIALIEN

### Kinder- und Jugendfilme zum Themenkomplex Flucht und Migration

97 Filme zum Thema Migration präsentiert das Deutsche Kinder- und Jugendfilmzentrum auf der Website *www.migration-im-film.de*. Die Seite ist ein spezielles Angebot für die Filmbildung und für den Einsatz in der filmkulturellen Arbeit. Neben den Filmempfehlungen bietet die Website auch einen Überblick an Projekten, Links zu didaktischen Materialien sowie Hintergrundinformationen, wie etwa Literaturtipps und Adressen von Filmanbietern.

## SENIOR*INNEN

*Die Veranstaltungen der Senior*innen sind offen für alle GEW-Mitglieder und Gäste! Eintrittsgelder müssen selbst getragen werden. Wenn nicht anders angegeben, ist eine Anmeldung nicht erforderlich. Wenn du über die Angebote für GEW-Senior*innen auf dem Laufenden sein möchtest, schicke eine Mail an seniorinnen@gew-berlin.de*

➔ *Mittwoch, 19. Dezember 2018, 14:30 Uhr, GEW-Haus*
Monatliches Treffen der Senior*innen/Jungen Alten – Jahresausklang

➔ *Donnerstag, 3. Januar 2019, 10:30 Uhr*
Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland: Die große Archäologie-Schau im Gropius-Bau erklärt die Völkerwanderung seit der Steinzeit. Diese Ausstellung beweist mit ihren rund 1.000 Exponaten, das der Mensch schon immer in Bewegung war. Wir wollen die Himmelsscheibe von Nebra, den bronzezeitlichen Kalender und vieles Interessantes in einer Führung sehen. Treff: 10:15 Uhr vor dem Gropius-Bau, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin, Kosten: 12 EUR, Rentner: 6 EUR, Fahrverbindung: S+U-Bahnhof Potsdamer Platz. Verantwortlich: Kollegin Slateff | Senior*innen Pankow

➔ *Freitag, 4. Januar 2019*
Besuch der Ausstellung »Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland«: Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstr. 7. Treffpunkt: 11:00 Uhr im Foyer. Eintritt für Rentner*innen und Schwerbehinderte 6 /regulär 12 Euro. Führungskosten übernimmt die GEW. Kontakt: Reinhard Brettel, Tel.: 69 81 69 31, E-Mail: reinhard.brettel@t-online.de

ANZEIGE

Für alle Fälle

Darf mein*e Schulleiter*in unangekündigt meine Unterrichtsstunde besuchen? Wie ist das mit der Anordnung von Mehrarbeit? Wann bekomme ich Sonderurlaub? Mit dem Berliner Recht für Schule und Lehrer finden Sie die Antwort im Handumdrehen!
Nur wenn ich meine Rechte kenne, kann ich sie auch geltend machen! Ein Abonnement der Schulrechtssammlung hilft dabei.

Papierfassung: 57 Euro*
CD-Rom: 47 Euro*

Bestellung unter: GEWIVA · Ahornstr. 5 · 10787 Berlin · Tel. 21-99-93-27
oder online unter: www.gew-berlin.de/18353.htm

*für Nichtmitglieder
10 Euro mehr. Bei Zusendung
zusätzlich 8 Euro Versandkosten

# SEMINARE

*Eine Auswahl aus dem aktuellen Seminarprogramm der GEW BERLIN: Das gesamte Programm mit den Seminarbeschreibungen findest du online unter www.gew-berlin.de/seminare.*

**KURS [19-S-1008]**

## Geflüchtete Kinder – zwischen Trauma und Resilienz

Worin bestehen die besonderen Belastungen bis hin zu Traumatisierungen, aber auch die Ressourcen geflüchteter Kinder? Was ist überhaupt ein Trauma und was bedeutet Resilienz? Welche Herausforderungen ergeben sich dadurch für die pädagogischen Fachkräfte und welche Hilfen stehen zur Verfügung? Wie können die Eltern für die Rechte ihrer Kinder sensibilisiert werden und wie kann eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zum Wohl des Kindes gelingen?

*Für: pädagogisch Tätige*
*Leitung: Dr. Jörg Maywald*
*Kosten: keine (Nichtmitglieder 50 Euro)*
*Zeit/Ort: 21.1, 9-16.30 Uhr, GEW*

**KURS [19-S-1005]**

## Konflikthafte Elterngespräche

Elternarbeit ist ein elementarer Bestandteil der Arbeit in allen pädagogischen Einrichtungen. Das Seminar möchte Hilfestellungen und neue Handlungsoptionen bei kniffligen Elterngesprächen geben, insbesondere betrachten wir die unangenehmen Gesprächsanlässe zu den Halbjahreszeugnissen.

*Leitung: Hanna Röder, Anna Petersen*
*Kosten: keine (Nichtmitglieder 50 Euro)*
*Zeit/Ort: 18.1., 9-16 Uhr, GEW*

**KURS [19-S-1006]**

## So schaff' ich das! – Zeit- und Selbstmanagement für Lehrkräfte

Berufsanfänger*innen wie auch erfahrene Lehrkräfte fühlen sich oft gehetzt und überfordert angesichts der massiven Arbeitsbelastung. Hier ist gewerkschaftlicher Widerstand gefragt, aber auch eine gute Selbstorganisation. In diesem Seminar geben wir einen Überblick über Verhaltensweisen, die entlastend wirken können. Eng orientiert am Alltag von Lehrkräften bearbeiten wir u. a. folgende Themen: die Bedeutung der Lebensbalance, das Setzen von Prioritäten, systematische Schreibtischorganisation und Ablage, Selbstmotivation und Zeitmanagementmethoden.

*Für: Lehrer*innen, Referendar*innen, Berufseinsteiger*innen*
*Leitung: Erdmute Safranski, Gabriele Schenk*
*Kosten: 50 Euro (erm. 15, Nichtmitglieder 150 Euro)*
*Zeit/Ort: 18.-19.1.19, 9/10-16 Uhr, GEW*

**KURS [19-S-1010]**

## Koordinierende Erzieher*innen: Zwischen Praxisalltag und Leitungsaufgaben

Die Anforderungen an und Belastungen von koordinierenden Erzieher*innen im Schulalltag sind immer vielseitiger geworden. Auf der einen Seite steht die Koordination des Praxisalltags und auf der anderen Seite sind Leitungskompetenzen gefragt. In diesem Seminar geben wir einen Überblick über wesentliche Handlungsstrategien von Leitung und begleiten einen kollegialen Austausch zum praktischen Alltag.

*Für: koordinierende Erzieher*innen an Grundschulen*
*Leitung: Kirsten Biskup, Ilona Semke-Braun*
*Kosten: keine (Nichtmitglieder 50 Euro)*
*Zeit/Ort: 29.1., 9-16.30 Uhr, GEW*

**KURS [19-S-1012]**

## Rahmenlehrplan konkret: Umwelt- und Klimaschutz im Fachunterricht

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) / Lernen in globalen Zusammenhängen ist als »übergreifendes Thema Nr.10« im Rahmenlehrplan verankert. Wie kann z.B. der Zusammenhang zwischen Ressourcenproblematik, Klimawandel, Konsumverhalten, Ernährung und »ökologischem Fußabdruck« in den laufenden Fachunterricht integriert werden? Es werden BNE-Materialien und -Methoden im Seminar vorgestellt und gemeinsam erprobt.

*Für: Lehrer*innen (Sek I+II)*
*Leitung: Pia Paust-Lassen (Alice Salomon Hochschule/Berlin 21 e.V.)*
*Kosten: keine (Nichtmitglieder 50 Euro)*
*Zeit/Ort: 15.2., 9-16.30 Uhr, GEW*

**KURS [19-S-1002]**

## Einführung in das Referendariat

Fachseminar, Hauptseminar, Unterrichtsbesuch: Was steckt dahinter? Wenn ihr Informationen zum Referendariat benötigt, nicht wisst, was auf euch zukommt oder euch einfach nur austauschen wollt, dann ist dieses Seminar genau das Richtige. Wir helfen euch, den Begriffswirrwarr zu entschlüsseln und geben Tipps und Tricks, wie ihr euch auf das Referendariat vorbereiten könnt.

*Für: Referendar*innen (Beginn 1. Februar 2019)*
*Leitung: Matthias Jähne, N.N.*
*Kosten: keine (Nichtmitglieder 25 Euro)*
*Zeit/Ort: 26.1., 10-17 Uhr, GEW*

**KURS [19-S-1007]**

## Leistungsbewertung im differenzierten Unterricht

In dieser Fortbildung wollen wir anhand praktischer Beispiele erarbeiten und kritisch hinterfragen, welche Folgen die Differenzierung im Unterricht für die Leistungsbewertung und Notengebung hat. Dabei sollen u. a. folgende Aspekte berücksichtigt werden: pädagogische Diagnostik als Voraussetzung für Differenzierungsmaßnahmen, differenzierte Klassenarbeiten, die Möglichkeiten der Einbeziehung individueller Entwicklungsstände in die Leistungsbewertung.

*Für: Referendar*innen, Berufs- und Quereinsteiger*innen*
*Leitung: Christine Sauerbaum-Thieme, Roland Willareth*
*Kosten: keine (Nichtmitglieder 25 Euro)*
*Zeit/Ort: 19.1., 10-16 Uhr, GEW*

**KURS [19-S-1009]**

## Alle sieben Sinne – ein Programm für Kinder der Kita und Grundschule

Das Seminar stellt ein Programm zur Wahrnehmungsförderung in Kita und Grundschule vor, das speziell für den Aufenthalt in Entspannungs- und »Snoezelenräumen« entwickelt wurde. Nach einer theoretischen Einführung zur Wahl der Mittel und Medien beschäftigen wir uns anhand von ausgewählten Themen mit der Planung, dem Aufbau und der Durchführung von Einheiten zur Wahrnehmungsförderung.

*Für: pädagogisch Tätige an Kitas und Grundschulen*
*Leitung: Heike Levin*
*Kosten: keine (Nichtmitglieder 50 Euro)*
*Zeit/Ort: 23.1., 9-16.30 Uhr, GEW*

**Wir bezahlen deine Kinderbetreuung!**

**Mitglieder der GEW BERLIN bekommen ihre Kinderbetreuungskosten während Veranstaltungen oder Seminaren der GEW für Kinder bis zu 14 Jahren mit 10 Euro die Stunde bezuschusst.**

**Mehr Infos unter www.gew-berlin.de/14559.php**

**KURS [19-S-1011]**

## Umwelt- und Klimaschutz in Kita und Grundschule

Der in der Kindheit erlebte Umgang mit Ressourcen wirkt sich auf das künftige Handeln aus. Schon in Kita und Grundschule können mit der Bildung für nachhaltige Entwicklung Kompetenzen und Erkenntnisse vermittelt werden, so dass ökologische und soziale Aspekte in das Alltagshandeln einfließen. An konkreten Beispielen werden Inhalte und Kompetenzen gemeinsam erschlossen, BNE-Materialien und Methoden werden vorgestellt und ausprobiert.

*Für: pädagogisch Tätige an Kitas und Grundschulen*
*Leitung: Pia Paust-Lassen (Alice Salomon Hochschule/Berlin21 e.V.)*
*Kosten: keine (Nichtmitglieder 50 Euro)*
*Zeit/Ort: 13.2., 9-16.30 Uhr, GEW*

**Anmeldung:**
www.gew-berlin.de/seminare
**Veranstaltungsort:**
GEW BERLIN, Ahornstr. 5, 10787 Berlin (wenn nicht anders angegeben)
**Kinderbetreuung:**
Auf Antrag gewährt die GEW BERLIN Mitgliedern einen Zuschuss von 10 Euro pro Stunde zu den Betreuungskosten.
**Barrierefrei:**
Das GEW-Haus ist leider noch nicht barrierefrei. Bitte nehmt Kontakt zu uns auf.

| | | |
|---|---|---|
| 11. DEZ | 17.00 Uhr | **AG Medienbildung** |
| 12. DEZ | 17.00 Uhr | **AG Frieden** |
| 12. DEZ | 19.00 Uhr | **Fachgruppe Kinder-, Jugendhilfe und Sozialarbeit** |
| 13. DEZ | 17.30 Uhr | **AG Quereinstieg** |
| 13. DEZ | 18.00 Uhr | **Fachgruppe Schulsozialarbeit** |
| 18. DEZ | 18.00 Uhr | **Fachgruppe Erwachsenenbildung** |
| 18. DEZ | 18.00 Uhr | **Junge GEW,** Veranstaltungsort: ESCHENBRÄU, Triftstr. 67, 13353 Berlin-Wedding |
| 19. DEZ | 14.00 Uhr | **Senior*innen/Junge Alte** |
| 19. DEZ | 17.00 Uhr | **Fachgruppe Integrierte Sekundarschule/Gemeinschaftsschule** |

## GESCHÄFTSSTELLE IST ZUM JAHRESWECHSEL GESCHLOSSEN

Das GEW-Haus ist ab dem 20. Dezember bis zum 1. Januar 2019 zu. Die Geschäftsstelle wünscht allen Kolleg*innen einen schönen und erholsamen Jahresausklang und ist ab dem **2. Januar 2019** wieder für euch da!

**Die bbz-Redaktion wünscht euch schöne Feiertage und einen guten Rutsch ins neue Jahr!**

*KARIKATUR: PETER BALDUS*

**GEW-Haus** | Ahornstraße 5 | 10787 Berlin (U-Bhf Nollendorfplatz)
Mo, Di, Do 9 bis 16 Uhr; Mi 9 bis 17 Uhr; Fr 9 bis 15 Uhr | Telefonsprechzeiten ab 10 Uhr
Tel. 21 99 93-0 | Fax. 21 99 93-50 | info@gew-berlin.de | www.gew-berlin.de
Persönliche Beratung in der Rechtsschutzstelle nur nach Vereinbarung: Tel. 21 99 93-0